

## Glimpse of a Fairy Tale

Ich sitze in einem Flugzeug von München nach Madrid und warte, dass es sich auf die Rollbahn bewegt. Eine österreichische Familie möchte für ihre jugendliche Tochter ein ordentliches spanisches Pferd kaufen. Meine Aufgabe ist es eines zu finden und auszuprobieren. Ich reite selbst in Dressurbewerben der schweren Klasse hier in Salzburg. Wenn ich mehr Mut hätte... dann würde ich endlich Grand Prix starten.

Im Flieger hat keiner außer mir einen Reithelm auf. Die Leute schauen mich natürlich verwundert an. Ich fliege im Sommer nach Spanien und trage Stiefel und habe einen Helm mit, den ich inzwischen abgenommen habe, um weniger bedrohlich zu wirken. Aber die haben andere Schwerpunkte in ihrem Leben! Deswegen haben sie Strohhüte mit und Sandalen an. Vermutlich hat der Großteil von ihnen nicht einmal Dressurpferde zuhause. In Folge wissen sie nicht, was sie mit all dem Geld und der Zeit anfangen sollen, und fliegen auf Urlaub, weil ihnen nichts Besseres einfällt, was man mit Geld und Zeit machen kann. Meine Kunden sind nicht so kompliziert: Sie fliegen nach Spanien und kaufen für viel Geld ein Pferd. Dann haben sie nachher weniger Geld, aber auch keine Zeit mehr und brauchen nicht auf Urlaub zu fahren.

Sarah ist sechzehn. Sie hat ihr Handy in der Hand – hoffentlich im Flugmodus – und die Bilder von den Pferden offen, die wir sehen möchten.

„Glaubst du, ist der schöne Schwarze schwierig zu reiten?“

Ich muss lächeln, weil ich diese Aufregung nur zu gut nachvollziehen kann. „Dazu sind wir ja am Weg nach Spanien. Wir werden ihn ausprobieren und dann entscheiden.“

Sie betrachtet wieder das Bild eines wunderschönen schwarzen Hengstes mit langer Mähne und verführerischen Kulleraugen. Mir ist schon klar, dass jedes Mädchenherz bei diesem Pferd höherschlagen muss. Die beiden Schimmel, die noch im Angebot sind, werden schneller durchgeblättert.

„Ich glaube aber, dass dieser graue Schimmel schon ein sehr gutes Pferd ist. Der hat wahrscheinlich mehr Power für den Sport als das schwarze Fabelwesen.“

Sarah scrollt wieder zurück zu dem schwarzen Hengst. „Hm .... ja, eh! Aber der ist sooooo schön.“

Ja, eh.

Da ich schon öfter ein schönes Pferd gesehen habe, spiele ich planlos mit dem Video-Screen herum. Ich habe nicht vor, mich auf der kurzen Strecke nach Madrid mit einem Bildungsauftrag herumzuschlagen. Beim Durchzappen bleibt mein Blick an dem schönen Gesicht des britischen – oder spanischen? – Popstars Marc Gonzalez hängen. Er bemüht sich in der Aufzeichnung eines Konzertes anlässlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung, einem großen Tenor nicht zu viel im Weg rumzusingen. Der gewichtige Opernsänger scheint es üblicherweise so zu handhaben, dass er an die Wand singt, was ihm auf der Bühne im Weg ist. Schöner anzusehen ist allemal der Popstar. Neben der Tatsache, dass der Superstar gut aussieht, kann er auch noch singen. Er schreibt auch seine Songs selbst. Kein Wunder, dass der Opernstar das komisch findet – für ihn hat Mozart die Musik geschrieben.

Ich möchte soweit höflich sein und die beiden in dieser Aufzeichnung zu Ende singen lassen, aber dann widme ich mich meinen Mitreisenden, die aufgeregt sind, weil sie das tollste Pferd der Welt endlich besitzen wollen. Ich mache das nicht zum ersten Mal, aber ich weiß, wie schön es ist, wenn sich der Wunsch nach dem eigenen Pferd tatsächlich erfüllt. Ich wünsche mir auch, dass der schöne Schwarze in Ordnung und brav ist.

\*

Die Gestütsanlage ist irre! Sie gehört einem reichen Spanier, dessen Sohn Weltklasse Fußball spielt, und damit hat sich der Geldsegen noch optimiert. Schon die Zufahrt zu den Ställen führt durch eine Palmenallee. Olivenhaine ringsum, als wäre man weitab der Zivilisation. Das Grundstück ist so groß, dass man keine Nachbarn sehen kann. Die Reitplätze liegen im Zentrum des Hofes und eine große Reithalle steht dahinter. Es gibt Longierzirkel, Schrittmachine, Paddocks und hinter den Ställen sind riesige Weiden. So angeordnet, dass man mit den Hengsten in Reitausbildung nicht mit den Stuten und Fohlen auf der Weide in Berührung kommt. Die Wiesen sind am Ende des Sommers eher dürrtig. In Österreich und Deutschland werden die spanischen Pferde üblicherweise schnell fett, weil sie den Überfluss nicht gewohnt sind. Sie können dann mit den Haflingern gemeinsam Diät halten. Oder beim Haflinger nachfragen, wie man trotz Reduktionskost viel zu fressen findet?

Es leben etwa 200 Pferde im Gestüt, großteils Zuchtpferde, aber auch junge Hengste, die angeritten sind, weiter ausgebildet werden und dann zum Verkauf stehen. Dieses Gestüt ist wie aus dem Märchen. Alles ist sauber und in Stand gehalten und es schwirren eine Menge Leute herum, die sich um die Pferde und den Erhalt der Anlage kümmern. Wenn man auf so einem Gestüt als Bereiter angestellt

ist ... braucht man eigentlich nicht mehr viel zum Leben? Es gibt diese Jobs, aber man muss verdammt gut sein ...

Ich habe Bereiter als Lehrberuf gelernt. Unter Aufsicht deutscher Profireiter bin ich so ziemlich alles geritten, worauf man einen Reiter setzen kann. Ich lebe noch. Vergleichsweise wäre der Mut, den man braucht, um Grand Prix zu reiten, eine risikofreie Investition.

In der großen Reithalle des spanischen Gestüts herrscht emsiger Betrieb. Drei Bereiter sind hier mit Pferden beschäftigt. Davon sind wohl zwei junge Lehrlinge, etwa 18 Jahre und ein Ausbilder, der weiß, wie es gehört. Ich hätte hier inzwischen den Status des Ausbilders. Immerhin.

Wir wurden sehr freundlich empfangen. Der Besitzer des Gestütes, der Senior Chef, zeigt uns persönlich die Pferde. Ich war schon einmal hier und habe Pferde ausprobiert und bin offensichtlich zum Geschäftsleitungskunden aufgestiegen. Vielleicht ist auch einfach die Summe, welche die Familie Mayrhuber aus Salzburg auszugeben gedenkt, eine ausreichend stattliche, dass der Chef sich selbst kümmert. Ich versuche mich mit dem bisschen Spanisch, das ich kann, mit Senor Garcia zu unterhalten. Das ist nicht einfach, aber er ist recht geduldig mit mir. Gut, er will uns auch ein Pferd verkaufen.

Ein Pfleger bringt den wunderschönen schwarzen Hengst in die Halle. Er ist achtjährig und kann das Programm der schweren Klasse schon. Dieses Pferd ist der Inhalt aller Mädchenträume. Natürlich will jedes Mädchen so ein Pferd! Ich bin jetzt hier, um vernünftig zu argumentieren – was nicht heißt, dass schlussendlich vernünftig entschieden wird, aber irgendetwas wird meist entschieden. Das Pferd soll nicht nur schön sein, es soll auch im Bewerb gute Noten bekommen und vor allem für das Mädchen pilotierbar sein.

Ich sehe dem schwarzen Hengst unter dem Bereiter eine Zeit lang zu: Er hat normale Grundgangarten, aber macht artig das ganze Programm. Ich möchte ihn kurz reiten, um einmal anzufühlen, ob er leicht zu reiten ist und ob noch mehr drinsteckt. Der Spanier übergibt ihn mir, ohne zu versuchen, mit mir zu reden, er ist wahrscheinlich auch froh, wenn wir uns das sparen. Ich kann problemlos aufsteigen und reite den Hengst kurz in den Grundgangarten. Dann fordere ich etwas mehr, um zu sehen, ob er sich das gefallen lässt. Nach kurzer Zeit ändert sich das Reitgefühl: Die Schwebephase wird länger und ich merke, wie der Hengst anfängt, größer zu traben. Ich sehe im Vorbereiten im Spiegel, dass sich das Pferd verändert hat. Es ist kein normales braves Pferd mehr, hier kommt einer, der gewinnen will! Ich muss lächeln. Es ist immer wieder faszinierend, wie viel man doch in kurzer Zeit bewirken kann, wenn man den Zugang zu den Pferden findet und sie zu mehr Leistung

motivieren kann. Eigentlich bringt man sie nur in perfekte Balance und macht es ihnen leichter, sich unter dem Reiter zu bewegen.

Ich fürchte, dieses Rennen geht an den schwarzen Hengst, egal was jetzt noch an Pferden kommt. Das hat der Gestütsbesitzer schon richtig erkannt. Sein Glück, dass ich hier draufgesessen bin. Der Hengst hat angefangen, ganz anders zu traben.

Die sechzehnjährige Sarah kommt auch gut zurecht. Kompliziert ist der Schöne nicht. Es ist bloß fraglich, ob sie ihn jemals so fordern kann, wie ich jetzt gerade. Aber das ist dann eine Frage von Fleiß, Fitness und Talent – das kommt nie aus der Mode.

Der Bereiter bringt uns noch zwei andere Hengste. Der nächste Schimmel ist eigentlich das bessere Pferd, aber er ist bei weitem nicht so märchenhaft schön wie der Schwarze. Ich reite ihn und habe sofort das Gefühl, dass dieses Pferd noch mehr kann. Aber es ist kein Mädchenpferd! Ich würde dieses Pferd nehmen! Aber den muss man schon bedienen können.

Der Gestütsbesitzer schaut mir interessiert zu. Er macht auch immer wieder Handyvideos. Als ich mit dem Schimmel fertig bin und absteige, kommt der spanische Senor auf mich zu.

„Wenn Sie Arbeit brauchen, Sie können hier sofort anfangen.“

Es ist ein älterer, grauhaariger Herr, der Vater des Fußballstars, den man als Züchter der Pferde kennt. Die Zuchtarbeit macht wohl der Herr Vater mit seiner langjährigen Erfahrung.

Auf Spanisch fällt es mir schwer, die richtigen Worte zu finden, aber ich hätte mich unlängst durchaus bemüht Spanisch zu lernen. Ich versuche, ihm zu antworten, dass ich zuhause nur packen müsste und ein paar Dinge regeln, dann könnte ich kommen.

Wir führen die Diskussion nicht weiter, weil der Bereiter den dritten Hengst bringt und vorreitet. Der Hengst ist grau, hat einen etwas uncharmanten Kopf mit dicker Ponymähne, den er immer wieder schüttelt. Der Graue sieht nach nichts Besonderem aus. Ich versuche das auf diplomatische Art, sowohl den Österreichern als auch dem spanischen Besitzer zu erklären.

„Könnten Sie ihn trotzdem reiten, es ist ein gutes Pferd?“

Ich sehe genauer hin: Der Hengst hat ein schnelles, kräftiges Hinterbein, das immer vom Boden weg will. Das gibt ihm eine gewisse arrogante Note. Der Bereiter hält ihn sehr kurz und reitet ihn fast andauernd seitwärts, sodass ich seine Grundgangarten kaum beurteilen kann. Macht er das aus irgendeinem Grund, oder kann er es nicht besser?

„Gut. Ich reite ihn, aber ich glaube, dass er für Sarah nicht in Frage kommt.“

Der Bereiter wechselt nach dem Absteigen einen vielsagenden Blick mit Senor Garcia, den ich nicht deuten kann. Eigentlich sieht der Graue nicht besonders kompliziert aus.

Da habe ich mich allerdings getäuscht! Der stellt sich widersetzlicher an, als das gedacht war. Der Hengst versucht immer wieder, sich aus meinen Hilfen herauszudrehen, bleibt stehen, dreht um und deutet ein Steigen an. Also eigentlich mag man das nicht! Hier geht's jetzt nicht mehr darum, ein Pferd für Sarah zu finden, der Gestütsbesitzer will sehen, ob ich reiten kann. Ich bemühe mich, mit ganz ruhigem Sitz massiv einzuwirken, damit der Widerspenstige überhaupt mal dorthin geht, wo er hinsoll. Kein Aufwand, nur Hartnäckigkeit und doch ein bisschen Kraft, damit er sich einfach nicht umdrehen kann, wenn er möchte, sondern weiterläuft, wie ich möchte.

Es dauert nicht lang, dann sagt der Hengst: „Ok. So wie die Alte drauf ist, ist es einfacher, im Kreis rumzulaufen.“ Der Graue fühlt sich nach einer angenehmen Power aus dem Hinterbein an. Er drückt sich wirklich vom Boden ab, aber ist schwer, gerade zu halten. Ich muss schon meine ganze Körperspannung aufbieten, damit es aussieht, als würde er selbstverständlich vorwärts laufen. Wenn ich einen Moment nicht mit dem Kreuz dran sitze, erfindet er irgendwelche verzichtbaren Manöver. Ein Pferd für einen Profi, mit dem man sich intensiv beschäftigen muss. Es kann durchaus sein, dass es zu Erfolg führt – muss aber nicht sein!

Senor Garcia nickt mir anerkennend zu. Offensichtlich ist es nicht selbstverständlich, dass man mit dem selbstbewussten Grauschimmel im Kreis rumkommt. Den Eindruck hatte ich auch relativ schnell.

Ich bin nach dem Absteigen noch damit beschäftigt, eine Rückmeldung zu den Pferden an die Familie zu geben, da betritt ein unheimlich schönes Pferd die Halle. Der Hengst ist allerdings auch sehr dominant in seinem Auftreten. Er erscheint in der Halle und schreit, so laut er kann, damit auch jeder weiß, dass er jetzt hier ist. Der Chefbereiter sitzt wohlweislich schon obendrauf und hat die Kandarenzügel gut in der Hand.

An der stolzen Haltung des spanischen Züchters sehe ich, dass er uns hier noch seinen ganzen Stolz präsentieren will. Er erklärt mir, dass dies sein „Campeon“ sei. Er ist letztes Jahr zum besten fünfjährigen Hengst Spaniens gekürt worden. Jetzt befindet er sich in Reitausbildung und soll sich für das Championat von Spanien und eventuell für die Weltmeisterschaft der jungen Dressurpferde qualifizieren. Der Champion ist wirklich wunderschön. Jeder Muskel sitzt, jedes Gelenk ist genauso gewinkelt, wie man das möchte, das Gesicht ist bildschön. Die Farbe ist interessant: ein Apfelschimmel mit einer so regelmäßigen Zeichnung, dass

es fast unwirklich wirkt. Die Mähne und der Schweif sind dunkel, fast schwarz. Dieses Pferd ist einfach zum Superstar geboren.

Ich weiß nicht, ob ich den jeden Tag reiten und versorgen möchte. Es ist ein Superstar - ohne Zweifel an seiner eigenen Bedeutung. Er würde mit Freuden die ganze Konkurrenz aus dem Weg räumen und die Weltherrschaft übernehmen. Ich hoffe, der Bereiter sitzt sicher?

Er reitet ihn uns mit sichtlichem Stolz vor. Der Hengst zeigt gerne sein Imponiergehabe und solange ihm keiner dreinredet, ist das schön anzusehen. Um in einer Dressuraufgabe gute Noten zu bekommen, muss man aber leider furchtbar präzise reiten. Auf den Zentimeter genau die Übergänge zwischen den Gangarten und Tempi abfragen können. Das könnte mit diesem Macho eine Herausforderung werden. Allerdings könnte es auch wahnsinnig toll werden, wenn man seine Energie in Bahnen lenken kann? Es ist ein gewaltiges Pferd mit einer unheimlichen Dynamik in jedem Trabtritt und Galoppsprung.

Und als ich mich gerade selbst beglückwünschen will, dass das nicht mein Problem ist... fragt Senor Garcia mit stolz geschwellter Brust, ob ich denn auf diesem tollen Pferd reiten möchte. Ich wäre ganz bestimmt noch nie in meinem Leben auf so einem Pferd gesessen. Eben, dem besten Pferd der Welt!

Padautz! Na gratuliere. Alle neune. Rauf da!

Selbstverständlich reite ich diesen Champ. Allerdings braucht das jetzt eine Strategie. Der Hengst wird meine Hilfen nicht sofort verstehen wollen. Er will seine Show abziehen. Ich muss also ein Stück weit mitspielen und ihm eher mit einem Schmäh unterjubeln, dass wir das jetzt auf meine Art machen, da er dann noch viel schöner und toller überkommt. Und das Ganze auf Spanisch...

Der Bereiter schickt alle anderen Reiter an das andere Ende der Halle und steigt ab, hält aber sofort einen Sicherheitsabstand zu den Vorderbeinen und dem Maul ein. Ich verstehe...

Ich muss leider das Steigbügelmaß verkürzen, da ich doch kleiner bin als der spanische Reiter. Währenddessen fährt der Hengst zweimal das Vorderbein blitzschnell aus, um uns allen klarzumachen, wer hier der Boss ist. Ok. Andere Länder, andere Pferde, andere Sitten.

Ich mache also einen Bogen um das Vorderbein, um überhaupt an den Sattel ranzukommen. Die kleine Sarah schaut mit großen Augen dieses unheimlich faszinierende Pferd an, aber ich glaube, ihr dämmert, dass man nicht alles, was schön ist, zuhause haben muss.

Ich steige auf, dabei steht er recht anständig ruhig, aber als ich losreite, deutet er an abzugehen. Nach ein paar Runden zügigem Vorwärtstraben beruhigt er

sich und entspannt seinen dicken Hengsthals. Er hört auf, mich zu bedrohen. Er reagiert schnell und - erstaunlicherweise - wie gewünscht.

Ich bemühe mich, ganz ruhig zu sitzen und alle Hilfen möglichst unsichtbar zu geben. Die Qualität dieses Pferdes ist nicht anzuzweifeln. Ich reite voll konzentriert und ganz ruhig. Er gibt mir ein tolles Gefühl von Bewegungsdynamik und Kraft. Kein Zweifel, das ist das beste Pferd hier! Dann steige ich mit einem Lächeln ab und gebe ihn dem Bereiter in die Hand, wohlweislich mit gutem Abstand zum Vorderbein. Aber der Champion scheint jetzt rechtschaffen müde und freundlich gesinnt zu sein. Es macht ihm nichts, dass ich der Boss bin. Müde Hengste sind einfach die besseren Hengste!

Senor Garcia flippt aus vor Begeisterung. Er hat mitgefilmt und zeigt mir die Videos und betont immer wieder, dass der Hengst so toll ausgesehen hat. Es freut mich, dass sich der Züchter hier so begeistern kann.

Der Vater von Sarah, ganz Geschäftsmann, will wissen, was so ein Pferd kostet. Ich bin mir nicht sicher, ob ihm klar ist, dass sein Kind sich damit umbringen würde. Aber ich möchte ihn jetzt nicht so desillusionieren. Das kommt früh genug von selbst.

Senor Garcia erklärt, dass es sowieso nicht zum Verkauf steht. So viel Geld gibt es gar nicht, wie das beste spanische Pferd wert wäre! Na, dann... Glück gehabt, Sarah!

\*

Zuhause in Salzburg sitze ich wieder auf meinen Berittpferden. Ich bin Dressurreiterin. Das heißt, ich reite meine eigenen Pferde und auch die von anderen Leuten. Wenn die ihre Pferde selbst reiten, dann erkläre ich ihnen, wie das eigentlich gehen sollte. Also den Leuten. Die Pferde wissen es oft, sie zeigen nur nicht, dass sie es im Grunde wissen. Dann machen sie irgendwas, die Pferde – und die Leute auch. Das ist nicht immer genau das, was die Wettkampfrichter sehen wollen. Aber die kriegen halt nicht immer alles so zu sehen, wie es gehört, deswegen sollen sie es ja auch kritisch beurteilen und vor allem auseinanderhalten, was jetzt so gehört und was ganz eindeutig nicht so gehört.

Dressurreiten ist das, wo man im Kreis rumreitet, der eigentlich ein Rechteck ist. So wie in der Spanischen Hofreitschule, aber halt doch ganz anders. Da Pferde nicht als Reitpferde geboren werden, sondern von uns dazu gemacht werden, wogegen grundsätzlich nichts spricht, da sie ja schlecht im Europa des 21. Jahrhunderts wild in der Steppe zwischen Wien und Düsseldorf leben können, bilden wir sie nach allen Regeln der Reitkunst aus, um sie auch als Reitpferd verwenden zu

können. Dazu gibt es natürlich verschiedene Ansätze. Manche „Reiter“ schwören drauf, dass man nur ein gutes Reitpferd bekommt, wenn man jahrelang am Boden nebenherläuft und einen Strick schwingt. Das führt auch oft zu bemerkenswerten Ergebnissen.

Der andere Ansatz ist, sich zum Reiten draufzusetzen. Wobei das mit dem Draufsetzen manchmal nicht so einfach ist, da das Pferd möglicherweise nicht verinnerlicht hat, dass es zur Ausübung des Reitsports beziehungsweise der Reitkunst den Reiter oben sitzen lassen muss. Das dem Pferd zu erklären, erfordert dann wieder das Können von Profis, die das täglich machen und vielleicht sogar gelernt haben. Weil das eigentlich schon ein paar Jahrtausende üblich ist - das Verwenden des Pferdes als Reittier. Wurde eben nicht gerade im 21. Jahrhundert erfunden. Also die Idee, am Rücken des Pferdes Platz zu nehmen, ist wirklich nicht neu! Für ein junges Pferd mag sie unmittelbar neu sein. Für manche Pferde ist die Idee jeden Tag neu. Für manche Besitzer auch.

Momentan hat mich der dicke Haflinger Wenzel wieder. Er hat offensichtlich an dem Wochenende mit seiner Besitzerin ein paar Ausflüge in die Wiese untergebracht, um während der Reitstunde Brotzeit zu machen. Dieses Konzept möchte mir der Haflinger jetzt gerne auch verkaufen. Wenzel bekommt leider oft während des Dressurreitens Hunger und dann geht er einfach eine Wiese fressen, wenn er denn eine sieht. Das meint er nicht böse – er hat eben Hunger. Ich verstehe das ja ein bisschen: Ich bin auch viel lieber satt als hungrig.

Aber der Wenzel: Der biegt dann einfach ab, überwindet unerschrocken die Viereckbegrenzung und frisst, was er findet. Und das gehört sich so nicht! Das Mädels, dem er gehört, möchte das so auch nicht, aber sie hat mit ihren 42 kg Lebendgewicht - wenn sie einen nassen Pelzmantel anhat - nicht ausreichende Argumente, um Wenzel von der Ausübung der Reitkunst zum gegebenen Zeitpunkt zu überzeugen. Und dann übt der Haflinger Wenzel den Reitsport eben nicht aus! Padautz! Und genau deswegen sitze ich jetzt auf dem Wenzel und reite mit ihm im Viereck herum, möglichst ohne es zu verlassen, um Brotzeit zu machen. Das ist manchmal ganz schön anstrengend! Ohne Motivationsstecken, in Form einer Reitgerte, ist das auch gar nicht durchführbar. Wenzel zeigt sich aber recht kooperativ. Er hat schon erkannt, dass das heute die strenge Tante ist.

Etwas spannender ist der Vollbluthengst „Dreamy“, nachdem er zwei Tage Urlaub hatte und nur an der Longe lief. Den mag keiner reiten, wenn ich nicht da bin. Also steige ich jetzt mit gemischten Gefühlen auf den Vollbluthengst auf. Er will schon beim Aufsteigen losrennen. Ich komme grad rauf, bevor er losläuft. Er versteht bereits die Zügelhilfen und ich kann darauf beharren, dass er bremst. Er kämpft genervt gegen den Zügel, steigt aber nicht. Der Hengst beginnt sofort mit leichten

Hüpfen, die ein Steigen andeuten und dann aus dem Rücken einen kleinen Bocksprung nachschicken, vorwärts zu hopsen. Es ist sehr unangenehm. Ich darf jetzt nicht die Kontrolle verlieren, sonst schießt er mich ab. Wir hopsen einige Runden so herum, aber Dreamy ist so fair, nichts nachzusetzen. Ich bin auch so diplomatisch nicht mehr zu fordern, sondern nur sanft darauf hinzuweisen, dass ich gerne traben möchte. Irgendwann atmet er spürbar aus und fällt in Trab. Er schnaubt ab und ich kann ihn herumreiten. Ok. Das scheint vorerst geklärt zu sein. Wir haben uns gegenseitig friedliche Zusammenarbeit angeboten. Und praktischerweise haben wir sie auch beide angenommen.

Das ist leider Part meines Jobs: Wenn die Pferde unsteuerbar sind - kriege ich sie zu reiten. Wenn sie Spaß machen - nimmt man sie mir wieder weg. Für das Hinhalten meiner Knochen bekomme ich Geld. Deswegen der Gedanke: Auf einem Gestüt zu arbeiten, wo man die guten Pferde, die Zuchthengste, auch länger reiten darf ... das wäre toll.

\*

„Hallo, hier ist Raoul Garcia. Spreche ich mit Antonia Frey?“

Wie jetzt? Das ist der Fußballstar, der bei Madrid spielt, in dessen Gestüt ich gerade Pferde ausprobiert habe. Dessen Vater ein Fan meiner Reiterei ist.

„Ja. Wie kann ich helfen?“

Was Schlaues ist mir jetzt echt nicht eingefallen. Er spricht tadellos englisch. Das macht die Verständigung am Telefon leichter.

„Mein Vater war so begeistert, wie Sie unseren Hengst geritten sind. Der Bereiter hat sich verletzt und fällt für 3 Monate aus. Jetzt brauchen wir sofort einen Reiter, der den Campeon für das spanische Championat qualifizieren kann. Es wäre für uns sehr wichtig, dass der Champion vom letzten Jahr in den Dressurbewerben erfolgreich ist. Mein Vater sagte, er hätte noch nie jemanden gesehen, der so reiten könnte wie Sie.“

Ist das jetzt ein Jobangebot aus Spanien?

„Ja. Ich fand die Hengste alle toll. Der Champion ist ein wirklich außergewöhnliches Pferd! Ich bin selten auf so einem guten Pferd gesessen.“

Das war jetzt die diplomatische Variante. Was will er jetzt wirklich?

„Können Sie sich vorstellen, in Kürze für unser Gestüt zu reiten? Nach Spanien zu kommen? Geld soll keine große Rolle spielen. Wir brauchen die beste Reiterin!“

Wow. Es IST ein Jobangebot.

„Wow! Ich bin gerade überwältigt. Ich müsste ein paar Dinge hier regeln. Mein Pferd muss mitkommen?“

Er lacht am anderen Ende. Er hat eine sehr angenehme tiefe Stimme. Vermutlich ist er es auch gewohnt zu bekommen, was er möchte. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es für einen Sportler seines Kalibers, mit seinem Einkommen, viele Grenzen gibt? Nur die Gegner am Fußballfeld sind der limitierende Faktor. Meist sind solche Leute schwierige Chefs. Aber Chefs, die bereit sind, Geld zu bezahlen, wenn sie bekommen, was sie wollen.

„Ja. Ihr Pferd ist ja auch ein spanischer Hengst. Wir können hier mit spanischen Hengsten umgehen. Der fällt nicht auf. Schicken Sie ihn mit der Spedition, wir übernehmen das.“

Es entsteht eine kurze Pause. Ich bin überwältigt. Und auch überrumpelt.

„Kann ich da kurz über die Details nachdenken? Zumindest bis morgen früh?“

Er lacht wieder. „Natürlich können Sie das. Sofern Sie sich für diese Zusammenarbeit entscheiden. Wir brauchen Sie! Und Sie bekommen alles, wenn Sie die nächsten Monate für uns reiten!“

Ich bin ein bisschen paralysiert. Ausnahmsweise fällt mir gar nichts ein.

„Wow! Können wir morgen früh nochmal die Details besprechen? Etwas nachdenken muss ich.“

„Ja. Mein Büro ruft Sie an bzw. schreibt Ihnen, weil die nicht so gut englisch sprechen. Diktieren Sie, was Sie brauchen, und wir schauen uns an, ob wir das erfüllen können. Der Pferdetransport ist auf alle Fälle drin. Wohnung und Auto bekommen Sie auch. Sie müssen nur herfliegen.“

„Das klingt ja eigentlich überschaubar. Da brauche ich nur mehr eine Crossfit-Box für mein Krafttraining und das nötige Geld zum Leben.“

Er lacht wieder. Er scheint sich grandios über die Dressurreiterin zu amüsieren?

„Für Fitnesstraining gibt's in meiner Familie Verständnis und Kompetenz. Sagen Sie meiner Sekretärin, was Sie möchten, das wird organisiert. Ich hoffe, wir sehen uns bald hier in Spanien!“

Ich bin noch immer leicht überrumpelt. Aber es kommt langsam ein Funken Begeisterung in mir auf.

„Ja. Bestimmt. Ich denke nur kurz ein bisschen nach.“

„Gut. Ich freue mich! Bis bald.“

„Ja. Ich mich auch. Und wie!“

Er legt auf. Ich schaue zweifelnd auf mein Telefon. Hat das Gespräch jetzt wirklich stattgefunden, oder habe ich das geträumt?

In dem Moment kommt Karin vorbei, die in diesem Reitstall auch drei Pferde eingestellt hat, die ich immer wieder reite, und schaut fragend meinen verwirrten Gesichtsausdruck an.

„Ist irgendetwas passiert? Mit wem hast du denn englisch gesprochen?“

„Du musst dir vorstellen: Das war der spanische Fußballstar Raoul Garcia. Höchstpönlich. Der will mich als Reiter in sein Gestüt holen. Sofort. Geld spielt keine Rolle, sagt er.“

Ich schaue sie an, was sie davon hält.

„Echt jetzt?! Das ist ein Scherz?“

„Nein. Ich glaube, das war echt. Ich habe letzte Woche dort Pferde ausprobiert für eine Salzburger Familie, die ein ordentliches Pferd kaufen wollte. Sie haben es auch gekauft: Ein gutes lackschwarzes Pferd.“

Ich schüttele ungläubig den Kopf. Ist das wahr? Ich soll nach Madrid kommen, um in diesem fabelhaften Gestüt zu reiten. Nur reiten? Gar nicht ausmisten? Wunderschöne und qualitätsvolle Hengste reiten? Wo ist der Haken?

Karin schaut entsetzt: „Du kannst nicht einfach weggehen. Wir brauchen dich hier! Wer soll denn die Pferde reiten und den Unterricht machen?“

Ich schüttele nur den Kopf und murmel kaum hörbar: „Jeder ist ersetzbar.“

Sollte diese Chance hier sich tatsächlich im wirklichen Leben bieten – dann werde ich sie ergreifen! Auch mit dem Risiko einzufahren oder mir die Knochen zu brechen. Der Bereiter hat das offensichtlich gerade getan? Ich könnte mir auch vorstellen, dass das schnelle Vorderbein des Campeons damit etwas zu tun hatte? Ich müsste besser oben sitzen und möglichst nicht davorstehen. Ich sollte dieses herrliche Pferd im spanischen Zuchtchampionat reiten dürfen?

Spann deine Schwingen, flieg Ikarus...

\*

Die ganze Nacht drehe ich mich im Bett hin und her. Mein Kopf hört nicht auf Gedanken und Varianten zu spinnen. Schließlich stehe ich auf und setze mich an den Schreibtisch und schreibe eine To-Do Liste.

Was brauche ich alles in Spanien? Was ist zu erledigen, um hier schnell wegzukönnen?

Die Entscheidung, dass ich gehen möchte, ist eigentlich längst getroffen. Ich werde diese Chance ergreifen! Bei dem Gedanken breiten sich Schmetterlinge in meinem Bauch aus. Man fühlt die, wenn man verliebt ist, aber aktuell ist es wohl einfach Aufregung? Ist es auch der Glauben – vielleicht naiv? – dass hier die große

Chance winkt, im Reitsport voranzukommen? Sport vergibt keine Chance zweimal. Wenn sich eine Möglichkeit bietet, muss man bereit sein und zugreifen.

...nicht das Gelingen, auch der Versuch zählt.

\*

Am nächsten Vormittag kommt eine Mail vom spanischen Gestüt. Sie fragen nach den Bedingungen, die ich stelle, und bieten mir ein mehr als angemessenes Gehalt, sowie eine Wohnung und ein Auto an. Ich füge noch die Forderung an ein, in den Tagesablauf integriertes Fitnesstraining und die Haltungsbedingungen für Ducado dazu.

Bis am Abend ist alles geklärt und wir vereinbaren, dass ich am gleichen Tag fliege, an dem Ducado mit der Spedition geholt wird.

Wow! Jetzt werden mir aber sauber die Knie weich. Ich muss wirklich meine Zelte hier abbrechen! Vielleicht nicht für lange? Der Vertrag ist auf drei Monate befristet, dann kommt der Bereiter – wahrscheinlich - wieder zurück. Aber in drei Monaten in einem fremden Land mit neuen Möglichkeiten, kann sich viel verändern... Meine Welt wird nicht mehr die gleiche sein.

Vielleicht ist das Leben doch ein Ponyhof? Es wurde ja noch nie definiert, wo der Ponyhof liegt ...

\*

Ich sitze vor dem Stall in Salzburg. Es ist ein wunderschöner warmer Augustabend. Es ist bereits zehn Uhr abends. Der Nachthimmel ist voller Sterne und die Temperatur ist einfach angenehm. Man kann im T-Shirt die ganze Nacht draußen sitzen. In Salzburg nicht so häufig. In Spanien wird es mir kühl vorkommen, wenn es nur 26 Grad hat. Ob ich denn der spanischen Sonne mit meiner hellen Haut gewachsen bin? Ein bisschen Angst habe ich vor manchen Aspekten meines raschen Aufbruchs. Die Hitze – die macht mir Sorgen. Aber man hört wenig von Hitzetoten im Reitsport in Spanien. Ich werde das schon überleben! Ich müsste halt früh morgens und spät abends reiten. Wir haben jetzt Ende August. Es beginnt quasi bald die kalte Jahreszeit. Bis es im Mai wieder heiß wird, kann alles anders sein.

Ich habe Ducados Sachen gepackt und warte auf den LKW der Pferdespedition, der ihn abholt. Ich werde morgen Mittag fliegen. Wenn Ducado in Madrid ankommt, bin ich schon da. Ich fühle mich ein bisschen wie ein Verräter, der seinen Schützling wildfremden Leuten auf eine lange Reise mitgibt. Aber es ist der übliche Weg, Pferde über lange Strecken zu transportieren. Die Profis der Spedition

können das und Ducado reist gut. Er denkt sich wahrscheinlich gar nichts. Er fragt nur, was denn das Bordmenü ist.

Ich bin allein am Stall. Es herrscht Ruhe. Man hört nur das Kauen der Pferde, ab und zu ein Schnauben und dann wieder ein Getrappel auf den Pflastersteinen, wenn welche rein und raus gehen. Für mich immer noch ein Highlight: nachts vorm Stall zu sitzen und die zufriedenen Geräusche der Pferde zu hören. Ein guter Moment, um Abschied zu nehmen. Werde ich je hierher zurückkehren? Werde ich Momente wie diesen hier vergessen? Werden andere Momente diesen hier mit ihrem Zauber aus meiner Erinnerung drängen?

In der Ferne höre ich einen großen Motor näherkommen. Das wird Ducados LKW sein. Das Geräusch kommt langsam näher, es wird lauter. Dann tauchen die großen Lichter und die Umrisse des Ungeheuers an der Ecke auf. Ich stehe auf und geh dem Fahrer entgegen, um ihm zu sagen, wo wir am besten einladen können und wie er sich aus dem Hof wieder rausmanövrieren kann. Ich habe selber einen LKW-Führerschein für den Pferdetransport. Ich weiß, wie man immer vorausdenkt, wo man sich denn mit den Ungetümen festfahren könnte. Allerdings ist das hier ein Berufsfahrer, der vermutlich jedes Problem löst. Ich habe die Probleme dann eher den Berufsfahrern überlassen – unter Zuhilfenahme meiner blonden Haare, die mich quasi als unkundig kennzeichnen. Wir finden einen geeigneten Platz zum Einladen und dann erledigen wir alle Formalitäten. Schließlich gebe ich einem wildfremden Menschen das Wertvollste mit, was ich besitze: mein Märchenpferd.

Die Sachen – Sättel und Zubehör – sind schnell in dem riesigen LKW verstaut. Zwei Springpferde stehen schon oben und reisen auch nach Madrid. Er muss nicht allein fahren. Hoffentlich benimmt er sich so weit, dass es neben den anderen Pferden stehen kann. Natürlich ist ein wesentlicher Abstand für den Hengst eingeplant. Ich gehe also mein Märchenpferd aus dem Stall holen.

Ich habe ihn gewaschen und auf Hochglanz poliert. Wie ich ihn am Halfter in den Hof hinausführe, schimmert sein silbernes Fell im Mondlicht. Er wiehert noch einmal, um seine Herrschaft auf diesem Hof klarzumachen. Er sieht unwirklich aus, märchenhaft schön. Die Situation wirkt wie ein Traum. Das Bild von meinem silbernen Märchenpferd im Mondlicht am letzten Abend in Salzburg brennt sich in mein Gedächtnis ein.

„Na, Ducado. Ob du nochmal nach Salzburg zurückkommst? Ob wir wieder nach Salzburg zurückkommen? Wenn ich zurückkomme, dann kommst du auch. Egal, wohin, ich nehme dich mit! Aber jetzt geht's für uns beide nach Spanien. Du sprichst zumindest schon die Sprache. Mach's gut, mein Schöner, ich nehme dich in zwei Tagen in Madrid in Empfang.“

Ducado spitzt begeistert die Ohren und kann es gar nicht erwarten, über die Rampe in den LKW zu traben. Er registriert interessiert, dass bereits Kollegen hier sind und stampft einmal wiehernd mit dem Vorderbein auf, um zu klären, wem dieser LKW hier gehört! Den beiden Springpferden ist es egal. Sie reisen andauernd durch die Welt. Weltcup in Dänemark, übermorgen Madrid, nächsten Monat Hamburg, vor Weihnachten London. Wie groß ist die Welt für ein Weltcupferd?

Ducado kommt sich auf alle Fälle sehr wichtig vor. Er hält die Schnauze in den Tränker, ob das Wasser schmeckt, dann versenkt er sich ins Heunetz und ist schon wieder zufrieden. Ich glaube, ich muss mir um mein Märchenpferd keine Sorgen machen - er ist mit seiner Welt immer im Reinen. Was für ein Pferd!

Die Laderampe wird eingefahren, die Türen werden geschlossen und Ducados schönes Gesicht mit den dunklen Kulleraugen leuchtet noch hinter dem kleinen Fenster. Der Fahrer klettert ins Führerhaus, der LKW hebt sich und verabschiedet sich auf die Autobahn Richtung Madrid.

Ich schaue den Rücklichtern des LKWs nach, der langsam mit seiner wertvollen Fracht im Dorf verschwindet.

*Alea iacta est* – die Würfel sind geworfen, das Wagnis eingegangen.

## Change – everything

Ich sitze wieder auf einem weißen Pferd. Es hat sich also nichts Grundlegendes verändert. Aber jetzt neben einer Palmenallee und es ist nicht mein weißes Pferd. Noch nicht. Es ist der aufmüpfige Fünfjährige vom letzten Mal, der nicht rundum gehen wollte. Ich bin Mittag in Madrid angekommen. Senor Garcia hat mich höchstpersönlich vom Flughafen abgeholt, was ich sehr nett fand. Ich habe nicht viel Gepäck – vorerst. Ich denke, dass ich mir irgendwann noch etwas holen werde. Der ganze Umzug ging mir jetzt zu schnell. Ich werde nur Reitsachen und ein paar Jeans und T-Shirts brauchen. Alles andere kann man hier erwerben. Schon sehr spartanisch. Aber ich will schließlich nur reiten. Ich habe nicht einmal mit meinen Freunden und meiner Familie groß darüber geredet. Ich habe nur gesagt, dass ich jetzt für drei Monate in Spanien reite. Dann komme ich wieder heim. Ich selbst bin mir nicht so sicher.

Und genau an der Stelle habe ich auch ein bisschen Angst vor meinem eigenen Mut. Deswegen habe ich zu Senor Garcia gesagt, dass ich am liebsten gleich reiten möchte. Was soll ich hier rumsitzen und über irgendetwas nachdenken. Sobald man auf einem Pferd sitzt, ist nur mehr das Pferd wichtig. Es nimmt einen rundum gefangen und lässt einen nichts anderes mehr denken. Eine gute Art, der Angst vor dem Unbekannten zu begegnen.

Ich habe eine praktische Wohnung im nahen Dorf, einem weit von Madrid abgelegenen Vorort. Schon recht ländlich. Es gefällt mir. Den Garcias dürfte hier in der Gegend eine Menge gehören, auch Wohnhäuser. Somit war es wohl nicht schwierig, etwas zu finden. Jetzt warte ich noch schwer auf Ducados Ankunft. Morgen früh sollte er ankommen. Dann habe ich einen guten Freund hier. Das macht alles besser, vertrauter. Ich kann ausreiten gehen und mich in jeder freien Minute mit ihm befassen. Er beißt mich auch garantiert. Das ist echt beruhigend.

\*

Am nächsten Morgen sitze ich um 6.30 am ersten Pferd. Ich kann sowieso nicht länger schlafen. Etwas aufregend ist die Lage doch. Mein größtes Problem ist das bisschen Spanisch, das ich kann. Ich verstehe im Alltag kaum etwas. Wenn jemand konkret mit mir spricht, versucht er oder sie, es langsam und einfach zu erklären. Einem, in normaler spanischer Geschwindigkeit geführten, Gespräch zu folgen ....

Ist aussichtslos. Klingt für mich nur wie verbale Gewehrsalven. Das lässt mich leicht verzweifeln, aber ich werde es schon lernen. Ich bin hoffentlich nicht zu doof dazu? Leider spricht kaum jemand gut englisch. Die jungen Bereiter Lehrlinge haben zwar in der Schule Englisch gelernt, aber reden geht so gut wie bei mir auf Spanisch. Also Gleichstand – in sämtlichen Sprachen. Mit Deutsch bin ich hier allein. Zwei Hannoveraner Auktionspferde gibt es hier. Die verstehen mich wahrscheinlich. Ich habe allerdings die Hannoveraner nicht immer verstanden. Deswegen habe ich ja ein spanisches Pferd. Scheint mir in seiner Persönlichkeit durchschaubarer als das hannoversche Dressurpferd. Eine der Pferdepflegerinnen kommt aus Skandinavien. Mit Ida kann ich mich unterhalten. Sie ist froh, dass jemand englisch spricht, wenngleich sie auch gut spanisch redet und vor allem versteht.

Ich bin gerade mit dem leicht renitenten Duarte fertig und dusche ihn am Waschplatz, als ich einen großen Motor in der Allee höre. Ducado!

Ich parke Duarte in seiner Box und laufe raus. Tatsächlich sehe ich den großen Horse-Truck langsam die Auffahrt rauffahren. Der Fahrer fährt wirklich vorsichtig, da kann sich kein Pferd beschweren. Wobei Ducado wahrscheinlich eher ein Hochschaubahn-Fan ist. Mehr Action – mehr lustig! Solang das Bord Menü nicht ausgeht. Mir steigen fast die Tränen in die Augen vor Freude, mein Märchenpferd wohlbehalten wieder zu bekommen. Angeblich kann man auch ohne Märchenpferde leben – die Frage ist nur, ob sich das auszahlt?

Senor Garcia kommt gut gelaunt aus dem Stall. Er ist gespannt auf meinen spanischen Hengst. Der Ausbildungschef und Trainer des Gestütes, Manuel, ebenso. Ein Empfangskomitee für Ducado. Ich freu mich über das Interesse. Das versuche ich ihnen zu sagen. Er ist einer der wenigen Spanier, die in Österreich und Deutschland erfolgreich sind. Jetzt wollen hier die Zuchtinteressierten sehen, ob der Hengst dem spanischen Zuchtziel entspricht – obwohl er in Österreich erfolgreich ist. Ich glaube, mein Märchenpferd wird sie nicht enttäuschen.

Kurz schießt mir durch den Kopf: Hoffentlich ist Ducado sauber! Er ist seit 36 Stunden unterwegs mit einer Pause in einem Stall in Frankreich. Wie ich ihn kenne, hat er sich dort aufs Ohr gehauen und vermutlich paniert. Er ist nicht so nervös, dass er auswärts nicht schlafen kann. Er schläft und frisst immer. Er beißt auch immer. So gesehen ist er berechenbar und einfach in der Handhabung. Ach, wie mag ich dieses Pferd! Wie wichtig ist der tatsächlich in meinem Leben! Wenn er 36 Stunden ohne mich durch Europa fährt, dann vermisse ich ihn schon gewaltig und fühle mich natürlich schlecht, dass ich ihn alleine geschickt habe.

Der LKW parkt sich im großzügig angelegten Innenhof ein und der Fahrer steigt aus und blickt suchend. Ich gehe hin und kann praktischerweise wieder auf Deutsch alles klären.

„Das ist ja mal ein unkompliziertes Pferd. Der hat die ganze Zeit gefressen und gesoffen und als wir abgeladen haben, hat er sofort geschlafen und ist auch gleich wieder eingestiegen. Dann hat er wieder nur gefressen.“ Der große schnauzbärtige LKW-Fahrer lacht dröhnend. Ich glaube auch gar nicht, dass Ducado versucht hat, diesen Baum von einem Mann zu beißen. Vermutlich war ihm klar, dass das keine gute Idee ist. Das mit der tiefen Alpha-Männchen Stimme wird die Gleichberechtigung wohl nie in den Griff bekommen! Zwei Meter groß, einen Meter breit und ein mühelos dröhnender Bass – und schon wird Mann vom Hengst als Alpha-Tier registriert. Das ist für mich komplizierter. Trotzdem bin ich für die Hengste der Chef – zumeist.

Der Fahrer senkt den LKW ab und macht die Laderampe auf. Und zu meiner Begeisterung erscheint das schneeweiße Gesicht mit weit aufgerissenen Kulleraugen unter gespitzten Ohren. Neugierig, voller Tatendrang, um neues Terrain zu erobern.

„Hey Duc. Alles gut?“ Beim Klang meiner Stimme drehen sich Augen und Ohren sofort zu mir und er grummelt wissend. Aber dann muss er schauen, wo er ist, und wiehert einmal dröhnend, damit alle Anwesenden wissen, dass er jetzt hier ist! Es kommt Antwort aus dem Stall – in ähnlicher Tonlage. Ich nehme an, dass der Champ gesagt hat, dass das alles hier seins ist! Der Auslandsspanier soll sich schön hinten anstellen und erst wieder akzentfrei Spanisch lernen.

Ich klettere die Rampe rauf und streiche Ducado über das seidige Fell. Er ist schön und hat kein Gramm verloren, eher im Gegenteil. Sein silbernes Fell hat fast keine Flecken. Die Bandagen für den Transport sitzen noch so, wie ich sie in Salzburg gewickelt habe. Ducado senkt kurz den Kopf und riecht an mir, ob ich das wirklich bin. Er scheint mit dem Ergebnis seiner Recherche weitgehend zufrieden zu sein und schaut wieder auf den fremden Hof. Dort gibt es sicher viel interessantere Dinge zu ergründen als die Alte, die sich eh immer wichtigmacht. Ohne es zu merken, schnappt er nach meinem Ellbogen. Ich gebe auch vor, es nicht zu merken, denn es ändert sich nicht. Ich glaube nur, dass die Fachleute schon registrieren, dass der Hengst ein klein wenig mit mir spielt. Ich montiere eine Hengstkette über die Nase, da zu erwarten ist, dass Ducado eine Show abzieht. Die Show ist in diesem Moment aber auch gefragt. Er soll sich ruhig präsentieren. Darauf kann ich mich allerdings verlassen. Ich binde ihn los und führe ihn vorsichtig die steile Rampe hinunter. Das dauert ihm zu lange und er nimmt die letzten zwei Tritte mit einem Sprung. Mir bleibt nichts übrig, als mitzuspringen. Dann baut er sich im Gestütshof auf und überblickt die Lage. Er kann sich unheimlich groß machen, wenn er im Angeber Modus ist. Die spanische Morgensonne trifft auf das Schimmelfell und lässt

ihn silbern leuchten. Die Ohren sind auf Anschlag gespitzt, die dunklen Kulleraugen fallen ihm fast aus dem Kopf.

Wie er so dasteht, ist Ducado einfach so unheimlich schön. Ein Standbild eines spanischen Pferdes. Und er weiß es auch. Und er lässt sich bewundern. Die Beifallsbekundungen lassen nicht auf sich warten. Selbst den Züchter eines spanischen Champions kann das Märchenpferd in seinen Bann ziehen. Das anerkennende Nicken von Senor Garcia bedeutet mir viel. Dieser Herr versteht eine Menge von der Zucht spanischer Pferde – das wurde ja letztes Jahr mit dem Titel des besten Pferdes für den Champ gekrönt. Er geht um das Pferd herum und schaut sich Beine und Oberlinie genau an. Dann nickt er noch einmal zufrieden.

„So soll ein spanisches Pferd aussehen. Solche Beine soll es haben, so eine Kruppe. Das ist ein außergewöhnliches Pferd!“

Er klopf mir auf die Schulter und ich werde direkt rot. Die Fachausdrücke, die Pferde betreffend, verstehe ich ja. Auch Manuel, der Ausbildungsleiter des Gestüts, hat Ducado eingehend gemustert und nickt bestätigend. Natürlich möchten sie ihn auch unter dem Dressursattel sehen. Da gewinnt er noch dazu.

Der Hengst steht im Hof und wittert nach allen Seiten. Es riecht vermutlich ganz anders hier in Spanien als in den letzten Jahren in Salzburg. Allerdings kommt er von hier. Ob er den Eindruck hat, nach Hause gekommen zu sein? Kann ein Pferd so viel empfinden?

Ducados Vorderbeine durchschneiden meine Gedanken, indem er einmal kräftig brazzelt, um seine Herrschaft anzukündigen. Er will sein neues Terrain erkunden und steht jetzt nicht mehr still. Er tänzelt herum, wiehert immer wieder und möchte die anderen Pferde suchen gehen. Es ist etwas aufwendiger für mich in der Handhabung, aber für die Zuseher ist die Show ergiebig. Die beiden Herren stehen andächtig in den Anblick dieses silbernen Hengstes versunken. Ja, ich weiß! Dieses Pferd ist faszinierend schön! Ein Märchenpferd eben.

Ich verstaue den Hengst in seiner Box, um die Pferde des Gestüts weiterzureiten. Dazu bin ich schließlich da. Er trabt mit wildem Wiehern durch die Stallgasse. Der Champ findet das völlig unpassend. Diesen Fremdenlegionär braucht er hier gar nicht! Ich denke, die beiden dominanten Hengste sollten sich möglichst nicht begegnen. Die anderen Pferde, auch alle Hengste, stehen eher schüchtern in ihren Boxen und versuchen, sich da rauszuhalten. Ich werde abends eine Runde ausreiten gehen und mich vielleicht nicht verirren. Aber mit Ducado kann man notfalls mit der Straßenbahn heimfahren. Der steigt ein – und fragt nach dem Speisewagen. Er hat noch nicht verstanden, dass es das nur in Pferdetransportern gibt.

## Meeting Orpheus

Ich galoppiere mit Ducado gemütlich über einen Feldweg. Lässiges Galopptempo - Konditionstraining für Dressurpferde. Ich mag es so gern, mit meinem Pferd irgendwo in der Landschaft zu sein, wo man kein Haus und keine Straße sieht, einfach nur Natur. Ich habe mir die Wege auf Google Maps angesehen und bin mir fast sicher, dass ich wieder zurückfinde. Es ist hier wirklich nur Gegend. Ab und zu eine Straße, auf der keiner fährt, denn man wüsste nicht wohin.

Der Hengst hält das Tempo im Galopp gleichmäßig und macht so entspannt ganz schön Meter gut. Wir sind beide so gut bei Kondition, dass es uns nicht anstrengt. Langsam kommt die Straße vor uns ins Blickfeld. Sie ist kaum befahren, nur eine Verbindung zwischen zwei Orten. Sie stört also unser Naturerlebnis überhaupt nicht.

Ich richte mich auf und Ducado richtet die Ohren nach hinten.

„Hohoo“.

Er pariert zum Trab durch, ich setze mich in den Sattel und er kommt zum Schritt, schnaubt ab und blickt nach vorn. Ich biege auf den Trampelpfad neben der Straße ein und sehe 100 Meter weiter vorne ein schwarzes Auto, einen Range Rover. Ein dunkel gekleideter Mann läuft hektisch auf und ab, laut und offensichtlich ungehalten telefonierend. Sieht nicht aus, als würde er sich absichtlich hier aufhalten? Er bringt eine gewisse Unzufriedenheit mit der Gesamtsituation rüber.

Na, hier kann er eine Zeitlang schimpfend auf und ab rennen – merkt keiner. Im Näherkommen sehe ich, dass ein Reifen platt ist. Na ja, das ist ja mit einem Range Rover mit großem Reserverad ein überschaubares Problem. Unpraktisch – aber lösbar. Da ist die Werkzeugauswahl im Kofferraum sicher größer, als sie in meinem Haushalt je sein könnte.

Grundsätzlich kann ich Reifen wechseln. Als Österreicherin – blieb mir einfach nichts anderes übrig! Selbst durchführbare Wartungen an Geräten des täglichen Gebrauchs hatte ich zu erlernen.

Ich reite im Schritt näher ran und wenn es um Reifenwechsel geht, dann kann ich helfen. Der Mann ist auffallend gut gekleidet und sieht darüber hinaus auch noch extrem gut aus. Irgendwie kommt er mir bekannt vor. Das ist doch...! Nein, kann nicht sein! Sieht aber genauso aus wie Marc Gonzalez, der Popstar, Sänger, Songwriter. Um es in klaren Worten in meinem Geiste zu formulieren: wahrscheinlich der schönste Mann! Und talentiert! Wohl nicht ganz doof, sonst könnte er ja keine

Musik produzieren und lange Jahre erfolgreich sein. Mein Herzschlag beschleunigt sich deutlich, was ich jetzt selbst blöd finde: weil ich den ja nicht kenne! Ich habe ihn bloß mit gewissem Vergnügen auf YouTube betrachtet und ich war auf einem Konzert in München, wo ich ihn definitiv in Echt gesehen habe! Sind wir deswegen jetzt schon alte Freunde? Ich bin kein großer Konzertbesucher, es bedeutet also eine Menge Begeisterung von mir, wenn ich zielgerichtet nach München pilgere, um ihn zu sehen. Allgemein habe ich es ja nicht so mit dem Kunstgenuss. Ich bin eher die Sportstadion-Variante. Marc Gonzalez ist mehr oder weniger der einzige Künstler, dessen Konzert ich wissentlich besucht habe. Ich war ja auch zwölf, als er mit seiner Jugendband die Charts gestürmt hat. Quasi war ich – wie Millionen andere – zur Begeisterung verpflichtet. Das Konzert in München war wesentlich später. Da hat er schon so ausgesehen wie jetzt, erwachsen und ziemlich attraktiv. Aber dafür kann der nicht mal was, den hat die Natur so zusammengebaut.

Ist das jetzt real? Ich überlege kurz, ob es nicht einfacher und weniger peinlich wäre, wenn ich wieder im Galopp in der Gegend verschwinde. Noch habe ich die Option. Ich würde dieses Gesicht immer erkennen! Es ist zu markant, zu schön, um darüber hinwegsehen zu können. Das hilft uns beiden jetzt auch nicht weiter! Der sollte nur mit einer McDonalds Tüte überm Kopf aus dem Haus gehen – dann wechsele ich einfach einen Reifen und denke nicht drüber nach, wem und warum!

Gut, dass ich – wie immer – sternhagelvoll Dreck, verschwitzt, weitgehend ungeschminkt, unfrisiert – unter dem Reithelm sowieso egal – und im Reitgewand bin. Nicht einmal die schönen Dressurstiefel habe ich an! Die weichen Ausreitpantoffel, die mit dem Wort Eleganz niemals konfrontierbar sind. Allerdings wären der platte Reifen und der weltbekannte Popstar von mir im kleinen Geschmacklosen, restauriert und mit Ordnung am Kopf, vermutlich genau so wenig beeindruckt. Womit es im Grunde komplett egal ist!

Ducado tänzelt, weil er merkt, dass ich ihn anhalten will. Das will der Hengst aber nicht! Er findet es besser, wild zu galoppieren, als brav herumzustehen. Herumstehen ist etwas für Fiaker Pferde vor dem Dom! Spanische Dressurhengste stehen nicht herum, sie piaffieren, passagieren oder galoppieren. Zumindest sind sie wild!

Der Typ sieht mich mit leicht entsetztem Blick an, als ich mein tänzelndes Pferd auf die Straße lenke und auf ihn zureite. Er trägt eine dunkle Jeans, die eng sitzt, ein weißes Hemd, das sich über seinen flachen Bauch optimal spannt und einen kurzen schwarzen Mantel, der sogar auf die Entfernung exklusiv wirkt. Sein Dreitagebart ist sorgsam in Form getrimmt, die Haare sind kurz und bewusst gestylt. Er ist optisch nicht dem Zufall überlassen. Dieser Mann ist ein Hingucker, selbst

wenn man auf einem wilden Pferd in schmutzigen Reitgewand aus dem Wald biegt und sich hier überhaupt nicht auskennt. Ich verstehe, dass er sich vor so einer weiblichen Erscheinung fürchtet.

„Hallo!“, sage ich, um meine drohende Erscheinung etwas zu relativieren. Ich versuche es gleich auf Englisch, weil Spanisch kann ich ja nicht. Wenn er ist, wer ich glaube, dass er zu sein scheint, dann ist er Engländer. Engländer in Spanien.

„Das sieht irgendwie... suboptimal aus? Brauchen Sie Hilfe?“ Ganz kurz musste ich jetzt im Englischen nach den richtigen Worten suchen. Meine umständliche Ausdrucksweise lässt seine Mundwinkel kurz zucken und er scheint sich etwas zu entspannen. Offensichtlich reite ich ihn nicht nieder. Seine Miene wird freundlicher. Englisch scheint kein Problem zu sein, auch wenn er äußerlich spanisch aussieht. Was ich weiß, ist sein Vater Spanier, deswegen lebt er mal hier und mal in England. Das ist mir bekannt, weil ich eigentlich einer der größten Anhänger seiner Musik bin, aber das muss jetzt absolut nicht erwähnt werden. Er wird auch so bereits ab und zu den Verdacht gehabt haben, dass er Frauen gefällt.

„Hallo! Ja, mein Reifen ist platt. Ich habe den Pannendienst schon verständigt, aber die brauchen ewig bis hierher. Weil ich ja nicht genau weiß, wo „hier“ überhaupt ist?“

Er scheint wirklich verloren in der Wildnis. Da hätte ich auch Stress. Er tut mir ein bisschen leid. Ich möchte ihm gern aus der Patsche helfen, ganz egal ob er ein Star ist oder nicht. Ich versuche, die Lage zu entschärfen.

„Wir sind hier auch im Nirgendwo. Zum Gehen etwas weit. Aber wahrscheinlich könnte ich Ihren Reifen wechseln. Vorausgesetzt wir finden ein Reserverad, das in Ordnung ist, und das notwendige Werkzeug im Kofferraum, wo es sein sollte?“

Er sieht mich etwas zweifelnd an, man könnte sich auch Gedanken machen, warum er noch nicht auf die Idee gekommen ist, den Reifen zu wechseln? Aber man muss nicht zwingend über Reifenwechseln nachdenken, wenn man einen platten Reifen hat... man könnte aber! Möglicherweise nimmt er mir das auch nicht ganz ab. Ich bin hier schließlich grad erschienen wie die Märchenfee: Eine blonde Frau galoppiert auf einem weißen Pferd durch die Landschaft und wechselt dann bei einem gestrandeten Gentleman einen platten Reifen – na bravo!?

Er überdenkt sicher gerade die Drogen, die er zum Frühstück konsumiert hat. Vielleicht war kein Bio-Gütesiegel drauf?

Ich muss bei dem Gedankenspiel lachen, aber das schluck ich weitgehend runter. Als hätten wir den gleichen Gedanken gehabt, fragt er mich vorsichtig: „Sie sind schon echt? Sie lösen sich nicht wieder in Rauch auf, oder?“

Ich muss lachen. „Nein, ich kann zwar auf einem Besen fliegen, aber in Rauch auflösen kann ich mich nicht. Jetzt wollte ich eigentlich nur ausreiten und mich dabei möglichst nicht verirren.“

Er sieht mich an, freundlich interessiert: „Sie sind nicht von hier?“

Ich schüttele lachend den Kopf und greife demonstrativ in meine blonden Haare: „Nein. Das fällt wohl auf. Ich bin Österreicherin. Erst seit gestern hier in Spanien. Ich kenne mich hier also auch nicht aus. Englisch spreche ich besser als Spanisch. Ich hätte einem Spanier gar nicht helfen können. Da ich Österreicherin bin, kann ich Reifen wechseln. Es ist ein hartes Leben in den Bergen!“

Ich schaue ein bisschen skeptisch die schön verkleidete Luxusvariante des Range Rovers an.

„Wenn wir ein Rad finden, können wir ein kaputtes gegen ein intaktes austauschen. Ein Defender würde das Reserverad mit Stolz tragen. Aber Sie sind wahrscheinlich nicht der klassische Safaritourist, der durch die Wüste Afrikas tourt und wochenlang auf sich selbst gestellt ist?“

„Nein! Fällt mir nicht ein!“ Er bemüht sich, entrüstet zu wirken, aber er wirkt leicht amüsiert.

„Mir auch nicht.“

Ich bleibe ernst und schaue ihm direkt in die Augen, was mich insgeheim elektrisiert, aber das sieht er unter dem Helm hoffentlich nicht.

„Das ist ja auch ein sehr realistischer Zugang zum Glück, mit dem man sich selber und andere kaum in Gefahr bringt.“

Er nimmt relativ schnell den Blick von mir und sieht wieder sein Auto an.

„Der Range Rover ist bloß aktuell von meinem simplen Konzept vom Glück nicht überzeugt.“

Er verzieht die Lippen und legt den Kopf schief. Ich kann nicht widerstehen, ihn von der Seite anzusehen, bis er es merkt und es mir unangenehm wird. Sein Gesicht ist in Echt genauso schön wie auf den Fotos im Internet. Der ist einfach attraktiv. Den würde nicht einmal die McDonalds Tüte entstellen. Es bliebe immer noch die Figur, an der ein weiblicher Blick eben hängen bleibt: groß, lange Beine und breite Schultern. Also, da muss ich nicht lange meine Fantasie bemühen, damit mir Anwendungsbereiche einfallen.

Ducado springt unter mir herum, deutet ein Steigen an und macht klar, dass ihm diese Pause missfällt. Wie immer hat er ein zielsicheres Gespür dafür, dass gerade etwas anderes mehr von meiner Aufmerksamkeit bekommt als er. Märchenmonster, unleidliches!

Der Reaktion meines Gegenübers nach sieht er von unten durchaus beeindruckend aus. Marc weicht zwei Schritte zurück und schaut etwas unglücklich

auf das Ungeheuer. Ich diskutiere ein bisschen mit dem Hengst über die Kontrolle und kann ihn dann doch ruhig anhalten und steige ab, ohne dabei die Zügel lang zu lassen. Üblicherweise ist die Diskussion übers Stehenbleiben mit dem Absteigen bereinigt. Er entspannt sich auch sofort und bleibt brav stehen. Wenn der Reiter neben einem steht und die Zügel in der Hand hält, ist es unpassend, über die Wiese zu galoppieren – das versteht der Hengst. Er könnte mich dann einfach ein bisschen beißen.

Ich kann mich wieder dem Star zuwenden. Sein Blick wandert von dem Hengst zu mir. Ich versuche, dort anzuknüpfen, wo uns Ducado gerade unterbrochen hat.

„Grundsätzlich kann ich als durchschnittliche österreichische Autofahrerin Reifen wechseln, wenn wir das Notrad finden. Mit einem großen Range Rover war ich allerdings noch nie belastet. Oder wollen Sie lieber einsam auf den Pannendienst warten, bevor Sie eine blonde Frau auf einem weißen Pferd aus der Not rettet?“

„Hm...“ Sein Gesicht verändert sich. Die angespannte Miene macht einem spitzbübischen Lächeln Platz. Mein Gott, ist der schön, wenn er lächelt. Fast unwiderstehlich. Ich kaufe morgen gleich alle seine Alben nochmal. Wobei ich ganz sicher jedes einzelne besitze und wahrscheinlich sogar jede Textzeile aus jedem Song auswendig kann.

Er lächelt immer noch.

„Die Vorstellung, diese unwirtliche einsame Gegend mit einem fahrenden Range Rover zu verlassen, ist verlockend, sogar wenn eine blonde Frau auf einem weißen Pferd kommen muss, um mich zu retten. Ich nehme ja nicht an, dass Sie aktuell einen platten Range Rover gegen Ihr weißes Pferd tauschen wollen?“

„Für dieses Pferd müssten Sie zumindest ihr Flugzeug aufbieten.“

Ich schaue ihn streng an. Es beeindruckt ihn wenig.

„Ich würde Ihnen ja meinen Besen zum Fliegen leihen – aber der ist noch beim Service.“

Das spitzbübische Lächeln bleibt in seinem Gesicht und jetzt zieht er noch die Augenbrauen hoch, die – wie ich weiß – ein anderes Bewegungsspektrum haben als bei anderen Leuten. Mir stockt fast der Atem, weil er so faszinierend anzusehen ist. Das Notrad! Wo ist das Notrad?

Er runzelt die Stirn – und sogar das sieht gut aus. „Sehe ich aus, als hätte ich ein Flugzeug?“

In seiner Miene macht sich leichte Vorsicht breit, er vermutet wahrscheinlich, dass ich ihn erkannt habe. Es wäre ihm wohl lieber, unerkannt zu bleiben – ist unkomplizierter. Vermutlich ist die Reaktion der Leute auf einen Popstar oft unangenehm.

Ich möcht ihm aber keinen Anlass geben, sich als Star zu fühlen – ist ebenfalls unkomplizierter.

„Es wäre jetzt sehr unpraktisch, wenn Sie hier mit Ihrem Flugzeug festhängen würden, da hätte ich nämlich keine Ahnung vom Reifenwechsel.“

Er entspannt sich wieder und lächelt mich an. Es ist eigentlich gar kein wirkliches Lächeln: Er zieht bloß die Mundwinkel nach oben und um seine Augen erscheinen Lachfalten. Es macht ihn noch unwiderstehlicher, als er ohnehin schon ist.

„Ich werde das in Zukunft berücksichtigen und auf der Landstraße weniger mit dem Flugzeug fliegen.“

Er ist größer als ich, also sieht er ein bisschen auf mich runter. Er blinzelt mich mit gesenktem Kopf durch die Wimpern an und mir werden fast die Knie weich. Aber eben nur fast.

„Na, das ist vom Spritverbrauch ja auch nachhaltiger.“

Ducado ruft sich in Erinnerung zurück, indem er entschlossen nach mir schnappt. Ich erkenne es aber rechtzeitig aus dem Augenwinkel und schlag ihm das Zügelende blitzschnell auf die Nase. Schließlich spielen wir dieses Spiel schon länger miteinander. Er dreht sich beleidigt weg und wird es wahrscheinlich 37 Sekunden unterlassen, nach mir zu schnappen. Das ruft das eigentliche Problem der momentanen Situation wieder auf: „Allerdings muss einer das schnappende Pferd halten, während die andere den Reifen wechselt.“

Er blickt nachdenklich auf den Hengst.

„Das könnte die Situation verkomplizieren.“

Er sieht Ducado skeptisch an, dann den platten Reifen mit gerunzelter Stirn und dann wieder den Hengst.

„Das ist das schönste Pferd, das ich je gesehen habe. Was ist das für ein Pferd?“

Oh Mann! Ich kann es nicht verhindern mit stolz geschwellter Brust zu antworten: „Es ist ein Pura Raza Espanola Hengst. Ein Dressurpferd. Sogar ein sehr gutes. Er geht Grand Prix.“

Vermutlich zu viel Information, aber ich glaube, ich bin gerade einen Meter größer geworden und das Leuchten in meinen Augen überstrahlt wahrscheinlich noch den Glanz von Ducados Fell. Ich kann nicht anders, als den schönen weißen Hals zu streicheln. Er wendet mir seine dunklen Kulleraugen zu und unterlässt es netterweise, mich wieder zu beißen. Aber die Vorstellung, den übermütigen Hengst hier mitten in der Landschaft einem Unkundigen in die Hand zu geben und darauf zu vertrauen, dass er ihn festhält – bereitet mir massives Unbehagen.

Marc rückt zwei Schritte näher und streicht Ducado relativ furchtlos über den Kopf. Der Hengst findet das offensichtlich passend und senkt den Hals, um sich streicheln zu lassen. Streicheln ist quasi ein Maximum an Aufmerksamkeit. Mehr kriegt man nur noch mit einer Ohrfeige, aber die ist viel kürzer. Marc greift ihn recht selbstbewusst an und scheint keine Furcht zu haben.

„Die Mädchen in der Schule hatten auch Pferde. Wir Jungs mussten ab und zu mit und Hilfsarbeiten ausführen, sonst hätten wir keine Chance gehabt.“

Er schaut mir direkt in die Augen und streckt die Hand nach den Zügeln aus. Mir werden bei dem Blick fast die Knie weich. Er sagt, leicht belustigt:

„Dann halte ich wohl das Pferd. Ich nehme an, Ihnen liegt was an dem Pferd und ich soll es nicht auslassen?“

Ich kann mir einen kurzen Seufzer nicht verkneifen.

„Ja, das wäre sehr hilfreich. Ich möchte eigentlich gar kein Flugzeug. Aber dieses Pferd hätte ich gerne noch länger.“

Ich gebe ihm die Zügel in die Hand und zeige ihm noch, wie er ihn am besten hält, damit die Pferde Zähne doch auf Abstand bleiben und die Hufe möglichst auch. Dabei ist er verdammt nahe bei mir. Wer hätte das gedacht, dass ich einmal so in seine Nähe komme?

Er bewegt sich geschickt, zusätzlich schnell und fürchtet das Pferd nicht.

Ganz wohl ist mir nicht und Ducado schnappt gleich demonstrativ in seine Richtung. Marc weicht behende aus, klatscht ihm das Zügelende auf die Nase und schreit ihn gleichzeitig kurz an: „HEY!“.

Wow. Es erschreckt mich direkt: Marc Gonzalez Stimme ist etwas voluminöser und tiefer, als Ducado das gewohnt ist. Der Hengst schaut ihn erstaunt an und gibt sich vorerst mit der Info zufrieden, dass am anderen Ende des Zügels möglicherweise auch ein Alphamännchen hängt. Der Superstar ist doch wesentlich größer als ich und mit seinen breiten Schultern respekteinflößender für das Pferd, als ich es mit purer Anwesenheit je sein könnte. Fies. Ein Aspekt, den die Gleichberechtigung nie in den Griff kriegen wird. Nicht einmal gegenüber leichtgläubigen Tieren.

Ich gehe den Reservereifen inspizieren und versuche, den Kofferraum zu öffnen, der verschlossen ist. Ich drehe mich mit belustigter Miene zu Marc um und der fängt augenblicklich an, in seinen Taschen nach dem Schlüssel zu kramen. Das findet Ducado sehr interessant, weil man in Taschen ja üblicherweise irgendwas aufbewahrt, das Pferde fressen können. Seine dunklen Augen werden noch größer und er verfolgt mit gespitzten Ohren das Treiben. Da es ihm offensichtlich zu langsam geht, beschließt er mitzuhelfen und seine weiße Schnauze nähert sich sehr vehement den Händen und Taschen des Musikers. Gefällt mir nicht! Der taucht ihn

aber nebenbei recht energisch zur Seite und damit gibt sich der Hengst auch zufrieden. Ich kann mir nicht verkneifen zu sagen: „Würden Sie bitte ihre Musikerfinger aus seinem Maul lassen? Ich möchte nicht in Zukunft Alben von Castingbands kaufen.“

Sein Gesicht bleibt undurchsichtig, die Freundlichkeit ist kurz verschwunden.

„Na, zum Glück bietet der Musikmarkt ja noch ein bisschen mehr.“

Er dürfte nicht begeistert sein, dass ich ihn offensichtlich erkannt habe.

Das Lächeln kommt wieder zurück.

„Die rumänische Einbrecherbande meines Vertrauens wäre da im Handumdrehen drin.“

Er blickt mich durch seine langen Wimpern an und mir zittern die Knie. Das „Plopp“ der Autofernbedienung hält mich in der Realität. Ich bin wieder im Stande zu sprechen: „Sehr praktisch.“

Ducado nutzt die Gelegenheit, dass ihn gerade keiner beachtet, und schnappt eher unentschlossen in Marcs Richtung. Der wehrt ihn gut ab und lässt ihn vor allem nicht aus.

Ich befasse mich jetzt ernsthaft mit dem Reifen. Das Werkzeug ist komplett, der Wagenheber vorhanden, den Rest muss man dann eigentlich nur ausführen. Es ist schwierig, die maschinell zugeknallten Radmuttern aufzukriegen. Hat sich wahrscheinlich keiner überlegt, dass ich die hier und jetzt wieder öffnen möchte. Ich muss mich mit einem Fuß auf den Schraubenschlüssel stellen und auch noch ein bisschen drauf herumspringen, bis sie mit einem hörbaren Knacks aufgehen. Ich blinzele wieder in seine Richtung:

„Gut, dass ihnen hier kein Supermodel untergekommen ist. Mit Size Zero geht das nie auf!“

Er sieht mich wieder direkt an und murmelt mit nach unten gezogenen Mundwinkeln.

„Ja, die helfen einem oft nicht weiter. In ihrer praktischen Anwendbarkeit sind die recht überschaubar.“

„Na, die sind ja auch zum Schönsein da und nicht, um Reifen zu wechseln.“

Ich habe das Gefühl, ich müsste der Unterhaltung zwischen platten Range Rover und schnappendem Pferd ein bisschen Normalität einhauchen.

„Ich habe mich gar nicht vorgestellt. Ich heiß Toni. Ich bin Dressurreiterin und -trainerin. Das ist mein Sportpartner.“

Er sieht mich an, sagt mit leichtem Kopfschütteln: „Ich muss mich nicht mehr vorstellen, oder?“

Seine Augen bohren sich in meine und mir fällt fast der Schraubenschlüssel aus der Hand. Ich stottere und klammere mich an die „Normalität“ dieser absurden Situation: „NNNein.“

„Dressurtrainer? Wie kann ich mir das vorstellen? Was tut man da?“

Ich bin mit dem großen Reifen relativ beschäftigt. Er ist fast zu schwer, um ihn allein zu montieren, mit ein bisschen Geschick ist er dann doch dort, wo er hingehört, und lässt sich widerstandslos festschrauben. Ich kriege nicht mit, was Marc einstweilen tut. Ich hätte nur bemerkt, wenn sich das Pferd verselbstständigt. Aber es ist da, wo es aktuell auch sein soll, und ist sogar recht milde im Umgang mit seinem Anhänger. Ich versuche, neben dem Hantieren mit dem großen Reifen, zu erklären, was ich denn eigentlich als Dressurreiterin den ganzen Tag mache.

Sofern ich nicht gerade auf meinem weißen Pferd durch die Gegend reite und gestrandeten Popstars Reifen wechsle!

So, es sieht gut aus. Allerdings unterscheidet sich die Stahlfelge des Reservereifens dezent von den superblitzblanken sauteuren Leichtmetallfelgen auf den anderen Reifen.

„Zum Reifendruck kann ich nicht viel sagen. Ich würde Ihnen empfehlen, den Druck bei der nächsten Tankstelle zu überprüfen.“

Ich bemühe mich, den schweren Reifen in den Kofferraum zu heben. Er macht eine Bewegung, als möchte er mir helfen, aber Ducado lässt das nicht zu und springt in dem Moment nach hinten.

„Nicht auslassen! Festhalten!“, entfährt es mir fast panisch.

Er ist so geschickt, den Hengst nicht auszulassen, und scheint nicht viel Respekt vor dem Pferd zu haben. Möglicherweise wäre er als Turnierbegleitung ausbaufähig? Kurz tritt ein angespannter Ausdruck in sein schönes Gesicht, weil der Hengst ihn zwei Meter nach hinten gezogen hat. Das macht ihn nur noch attraktiver. Zum Glück sehe ich nicht, was seine Oberarmmuskeln machen - dass er welche besitzt, weiß man schließlich von Fotos und CD-Covers. Aber ich bin ja nur da, um Reifen zu wechseln! Wenn er nur den Hengst nicht auslässt! Allerdings glaube ich, dass Ducado in meiner Reichweite bleiben würde. Er würde nicht am Horizont verschwinden. Falls doch... nicht auszudenken.

Ich bin fertig mit dem Reifen und verstaue das Werkzeug wieder im Kofferraum. Ein bisschen schade ist es schon, dass Marc nun von meiner Bildfläche verschwinden wird, aber es war eine lustige Begegnung. Ich kann nicht widerstehen, ihn noch einmal eingehend zu mustern, sein Bild in meiner Realität auf meinem Speicherchip abzulegen. Er erklärt dem Hengst irgendetwas, das der sich mit großen dunklen Kulleraugen gewissenhaft anhört. Dann scheint das Pferd nicht einverstanden zu sein und schnappt nach Marcs Ärmel. Der weicht ihm

geistesgegenwärtig aus und blickt hilfeschend zu mir. Ich könnt mich in diesem Blick verlieren, aber dann verliert sich am Ende das wertvolle Pferd doch noch am Horizont. Ich versuche, nicht ergeben zu seufzen, und nehme ihm Ducados Zügel ab und bin sofort beruhigt, den Hengst wieder sicher in der Hand zu haben. Er schnappt zur Begrüßung gleich nach mir, aber ich weiche ihm automatisch aus. Zum Glück hat er nicht hochbezahlten Musikern Finger abgebissen! Das erleichtert mein Leben enorm. Abgebissene Finger sind grundsätzlich wenig hilfreich, egal, zu wem sie ursprünglich gehört haben.

Marc tritt einen Schritt zurück - scheinbar froh, das Ungeheuer abgeben zu können – dann sieht er mich an. Er hat wieder diesen verschmitzten Ausdruck: Wie ein Schulbub, der die Hausübung nicht gemacht hat und sich trotzdem sicher ist, dass die Lehrerin ihn nicht strafen wird, solange er ein Lächeln auf den Lippen hat. Das öffnet ihm bestimmt häufig die Herzen – meins kann sich dem genauso wenig verschließen. Aber dass er ein zauberhaftes Lachen hat, war mir vorher schon bekannt. Es wird in seinem Business auch gut verkauft – es eignet sich dafür ja außergewöhnlich gut.

Er lacht laut auf und wirft den Kopf ein bisschen nach hinten – jede seiner Bewegungen wirkt irgendwie anmutig und ist so stimmig zu seinem Aussehen, als wäre alles einstudiert. Aber ich glaube, der ist so, der kann gar nicht so viel einstudieren? Wie hätte er diese Situation hier je proben können? Wo hätte er ein schnappendes weißes Pferd her?

„Auf das Gesicht in der Werkstatt freue ich mich! Wenn ich denen erzähle, ich hätte eine Panne in der Wildnis gehabt, aber es kam eine blonde Fee auf einem weißen Pferd vorbei und hat den Reifen gewechselt.“

Er lacht weiter bei der Vorstellung und ich muss mitlachen. Ich kann mir die Mechaniker bildlich ausmalen, die – wahrscheinlich einmal mehr – glauben, der durchgeknallte Popstar hat wieder irgendwelche naturfremden Substanzen gefrühstückt, die ihn seltsame Dinge sehen lassen.

„Es klingt ja wirklich absurd!“, sage ich kopfschüttelnd.

„Aber wir beide wissen, dass es so war, und das ist wahrscheinlich auch ausreichend!“

Sein Gesicht wird ernst und er sieht mir direkt in die Augen. Sein Blick ist so intensiv, dass ich es nur wenige Sekunden aushalte und mich dann verlegen Ducado zuwende.

„Wie kann ich mich erkenntlich zeigen?“

Diese unromantische Frage berührt mich unangenehm. Ich sehe ihm zu, wie er seine Hosentaschen abklopft, offensichtlich auf der Suche nach seiner Geldbörse. Dabei lässt er meine Augen nicht los und ich habe den Eindruck, der Horizont

rundum beginnt für mich zu verschwimmen. Ducado nimmt seine Rolle zuverlässig wahr und beißt mich in die Schulter – erwischt aber nur Jacke. Allerdings ist das ausreichend, um mich an die Realität zu erinnern. Der Hengst reißt aus Respekt vor meiner Reaktion den Kopf nach hinten und zieht mich so aus Marcs Blick.

„Lassen Sie es gut sein! Die gute Fee kann man sowieso nicht bezahlen! Ich bin froh, dass ich nicht Deutsch-Rap hören muss. Wenn Sie heute hier verschollen wären, wäre das Risiko zu groß gewesen!“

Diesmal lächle ich ihn von unten durch die Wimpern an. Er nimmt meinen Blick auf und setzt wieder dieses unwiderstehliche Lächeln auf, bei dem er nur leicht die Mundwinkel hochzieht und den wesentlichen Teil des Lachens die Augen übernehmen. Ohhhhhh... Wie geschieht mir?

„Kann ich Sie dann wenigstens zum Essen einladen? Hat die gute Fee eine Telefonnummer?“

Das geht mir jetzt zu weit! Das erschreckt mich! Ich stehe hier in dreckiger Reitkleidung, nicht einmal mit schönen Dressurstiefeln, mit einem schnappenden Pferd an der Hand, das mich ungezogenerweise andauernd beißt, und einer der attraktivsten Männer auf der ganzen Welt – und das ist amtlich, er ist gefeierter Popstar! – fragt mich, ob ich mit ihm essen gehe!? Der spinnt doch! Komischerweise macht es mich zornig. Eine etwas seltsame Reaktion auf eine Essenseinladung eines Mannes, den man zweifelsohne anbeten könnte.

„Gute Feen haben keine Telefonnummern! Die erscheinen, wenn sie es für richtig halten.“

Der wird meine Nummer brauchen – ja ganz bestimmt! Ich werde dann warten, ob er anruft – so ein Blödsinn!

Ich wende mich Ducado zu, ziehe die Steigbügel runter um aufzusteigen, und er beißt natürlich augenblicklich in meinen Ellbogen. Weil ich sowas Ähnliches wie zornig bin, haue ich ihm dieses Mal auf die Schnauze. Der Hengst schaut kurz verblüfft und lässt mich ungefähr zwölf Sekunden lang in Ruhe und ich warte, bis er stehen bleibt, damit ich aufsteigen kann.

Marc steht ein bisschen betreten daneben, weiß offensichtlich nicht, was er falsch gemacht hat. Na ja, hat er auch nicht – überhaupt nicht. Ich habe bloß kein Interesse an Männergeschichten. Ich muss meinen Kopf für mein Training frei haben.

„Na dann... Vielen Dank!“

Ich drehe mich wieder zu ihm und lache ihn versöhnlich an. Er blickt mich ernst an. Seine dunklen Augen bohren sich in meine. Er steht drei Schritte entfernt und von seinen fast 190 kann er von oben zu mir herunter sehen und das wirkt auch

noch unheimlich männlich. Mannomann! Ich muss etwas sagen, sonst fängt der Horizont augenblicklich wieder an, sich zu drehen.

„Danke‘ ist grundsätzlich genau richtige Anwendung für den Moment!“

Ich grinse ihn an, um die Situation zu entschärfen. Das lässt seine Mundwinkel wieder nach oben wandern und die Augen machen das mit dem Lächeln. Ich drehe mich schnell zu Ducado um und steige auf. Der Hengst beginnt sofort zu tänzeln und sich gegen den haltenden Zügel zu wehren, schließlich könnte man doch gleich im Galopp lospreschen. Eine Diskussion, die wir jeden Tag führen: Wer jetzt den Zügel behält – der Hengst oder ich? Das sieht für einen Unkundigen spektakulär aus. Wir beide wissen, wie es ausgehen wird.

Marc weicht ehrfürchtig zurück, lässt mich aber nicht aus den Augen.

Ducado schüttelt wild den Kopf und kämpft gegen den haltenden Zügel, macht Anstalten zu steigen und sieht dabei respektinflößend, aber auch wunderschön aus. Seine seidige andalusische Mähne flattert um seinen Kopf, der silbrige Schweif weht im Wind und er reißt die Beine hoch, wenn er aufstampft. Ein beeindruckendes Bild. Es wird mich immer faszinieren. Eine ähnliche Reaktion spiegelte sich in Marc Gonzalez Miene wider. Respekt, aber auch Bewunderung – nicht für mich, sondern dieses herrlich schöne Geschöpf, das aus reiner Kraft besteht und trotzdem von meinen Händen leicht zu halten ist.

Ich genieße den Moment, hab aber das Bedürfnis noch etwas zu sagen, um ihn aktiv aufzulösen.

„Jetzt werfen Sie Ihr Geschoß doch erst einmal an! Wenn er allerdings nach 100 Metern wieder platt ist, gehen uns die Reservereifen aus!“

„Ok. Danke!“ Er zieht noch einmal die Mundwinkel nach oben und sieht aus wie der Schulbub, dreht sich dann um und geht zu seinem Auto. Seine Silhouette von hinten gefällt mir extrem gut. Seine Schultern sind breit, die Hüften relativ schmal. Eine Cornettoform eben. So, wie wir Frauen das eigentlich mögen. Aber natürlich hat der eine Figur nach Maß. Sonst würde er auf der Bühne nicht so wirken. Auf Fotos auch nicht! Wahrscheinlich hat er in seinen Verträgen mit der Musikfirma seine Maße ungefähr festgelegt und muss sich drum kümmern, sie einzuhalten. Klingt ja – so betrachtet – recht unromantisch. Also, eigentlich ist er ein Null-Acht-Fünfzehn Typ, wenn er nicht zufällig so gute Musik schreiben würde, die er mit einer Stimme singt, die kein anderer hat. Jedes einzelne Argument widerlegt die Null-Acht-Fünfzehn Theorie.

Nein, ich möchte sicher nicht mit ihm essen gehen! Ich würde mir wahrscheinlich schon die Vorspeise vor Verwirrung aufs Hirn kleben!

Ducado unterbricht meine Überlegungen, indem es immer schwieriger wird, ihn auf der Stelle zu halten, ich beide Hände voll habe, um den Hengst zu bändigen.

Marc Gonzalez steigt mit einer anmutigen Bewegung - die ihm auf der ganzen Länge gerecht wird – in seinen Range Rover und startet den Motor. Der klingt, als würde er 25 Liter ansaugen. Tut er wahrscheinlich auch? Er fährt vorsichtig los, als würde er erwarten, dass das Rad sofort davonfliegt.

Hey, das Rad hält schon! Traust du der Fee nicht?

Er fährt immer weiter weg, winkt noch einmal mit der Hand beim Fenster heraus und damit scheint mir die Begegnung augenblicklich unwirklicher, mit jedem Meter, den sich Marc Gonzalez entfernt. Ich werde es keinem erzählen, es würde mir sowieso niemand glauben. Genau so wenig, wie ihm seine Werkstätte abnehmen wird, dass ihm die gute Fee erschienen ist und ein Rad gewechselt hat.

Kopfschüttelnd lenke ich mein Pferd auf den Pfad neben der Straße und lasse ihn gleich angaloppieren. Der Fahrtwind und die frische Luft tun gut, sie vertreiben die Hitze und die Verwirrung wieder aus meinem Geist. Der Galopprrhythmus zwischen den Beinen und das Schnauben des Pferdes sind so herrlich reell. Das Reellste überhaupt – worum soll es sonst gehen? Ich muss lachen. Bin ich froh, dass diese Leidenschaft für die Pferde in meinem Blut pocht – man könnte manchmal wegen irgendwas leicht ausflippen. Aber: Man ist ja nicht verpflichtet auszuflippen! Man kann einfach weiterreiten.

## The special one

Ich habe Ducado in der Früh geritten, bevor die anderen kommen und meine Arbeit um sieben beginnt. Jetzt sitze ich schon auf dem Champion, für den man mich ja aus Österreich geholt hat. Das Schwierigste ist der Umgang mit dem Hengst. Wenn ich erstmal oben bin, ist es leichter. Grundsätzlich gibt es einen Pferdepfleger, der für den Champion zuständig ist, aber der ist anscheinend nicht immer da. Ich musste ihn heute allein aufsatteln. Dabei passe ich auf, dass er mich nicht tritt oder umrennt. Er ist nicht einfach im Umgang. Deswegen hat der ursprüngliche Bereiter ja einen Gipsfuß. Möglicherweise ist der nicht einmal besonders ungeschickt? Ich verlasse mich darauf, dass ich relativ schnell und vorsichtig bin. Leider kann ich nicht gut genug Spanisch. Dem Pferd ist das egal, aber mit den anderen Mitarbeitern würde ich mich gerne mehr abstimmen. Kann ich halt nicht.

Der Champ ist gut zu reiten. Man muss erst einmal oben sitzen, dann wird das schon. Er will ein bisschen über die Herrschaftsverhältnisse diskutieren, aber das ist nicht so wild. Da kenne ich schlimmere Warmbluthengste. Er bockt mich nicht runter und er steigt auch nicht wirklich, nur ein wenig, ab und zu. Bei spanischen Hengsten habe ich ein gewisses Vertrauen, dass sie nicht nach hinten fallen. Die bewegen sich mit der Geschmeidigkeit einer Katze. Ich glaube fix daran, dass diese Pferde vernünftiger sind als die halbstarken Warmblutpferde, die oft temperamentvoller als geschickt sind.

Bis zu meiner – durchaus verdienten – Kaffeepause um 9.30 habe ich vier Pferde geritten. Ich habe keine Lust, etwas zu essen. Ich habe auch noch nichts eingekauft. Und wenn man nichts hat, dann braucht man nicht lange drüber nachzudenken, ob man etwas essen möchte. Weil man das, was man möchte, eh nicht hat! Ich habe noch Schokolade und eine Kaffeemaschine gibt es hier. Ich lebe nur von Kaffee und Schokolade. Nicht gescheit, aber man verhungert auch nicht.

Ich möchte nur reiten! Die Pferde sind so faszinierend. Ich hatte noch nie so tolle Pferde, die so viel Spaß machen, zu reiten. Die spanischen Hengste sind hier alle so brav! Sogar die zwei gerade angerittenen Pferde machen anständig ihren Job. Es gibt nur einen Hengst hier, der jeden Tag das volle Programm fährt und seinen Reiter immer wieder absetzt. Und der ist eines der schönsten und gangstärksten Pferde, das ich je gesehen hab! Der gefällt mir so gut! Ein sehr großer dunkelbrauner Hengst, ohne Abzeichen, nur dunkelbraun. Aber fast jedes Mal aufsteigen, schießt er den Bereiter ab. Da muss offensichtlich der Gaucho fürs

Grobe drauf. Der klammert sich hartnäckig an. Wenn er oben bleibt, dann beruhigt sich das Pferd irgendwann und lässt sich halbwegs reiten. Aber der Anfang ist ein schreckliches Gemetzel. Der Hengst könnte sich unheimlich bewegen, wenn man ihn lassen würde. Ich möchte den zu gerne reiten. Ich werde das mal bei Senor Garcia anmerken.

\*

Ich habe meinen Wecker eine Stunde früher gestellt. Obwohl ich normal um 6.30 anfangen zu reiten, weil es mir sonst am Nachmittag zu heiß wird, möchte ich den Neuen gerne vor meinen eigentlichen Beritt Pferden allein ausprobieren.

Es war nicht schwierig, den Bereiter davon zu überzeugen, dass ich versuchen darf, diesen Conquistador zu reiten. Er hat nur kurz die Augen verdreht und mir die Zügel in die Hand gegeben. Es hatte allerdings nicht viel mit Reiten zu tun, die beiden haben nur gestritten. Das tat mir beim Zusehen leid, weil das Pferd so toll ist, aber die beiden auf keinen grünen Zweig kamen.

Dann bin ich zu Senor Garcia gegangen, damit er weiß, dass ich den reiten will, falls etwas dagegenspricht. Er war skeptisch, weil ich mir doch bitte vor der SICAB nicht auch weh tun sollte, aber wenn ich das gerne möchte, soll ich mich mit dem Pferd spielen. Die Konversation war etwas mühsam – ich muss unbedingt mehr Spanisch lernen!

Die spanischen Bereiter brauchen es sicher nicht, dass die blonde österreichische Dressurtussi ein Pferd besser reitet, als sie selbst es konnten. Es wäre wahrscheinlich diplomatisch, wenn ich zuerst mal runterfalle. Da ich das aber lieber nicht möchte, würde ich gerne in aller Ruhe allein auf dieses Pferd klettern und vielleicht auch ein bisschen oben bleiben. Runterfallen kann ich allein auch, dazu braucht man an sich keinen Helfer. Oben bleiben ist manchmal einfacher, wenn einem wer zur Hand geht.

Es ist 4.30, als der Wecker mir erzählt, dass ich aufstehen soll. Ich glaub ihm das grundsätzlich nicht und zieh mich nur an einem Seil zur Kaffeemaschine. Mein Appartement in der Nähe des Gestütes ist recht überschaubar. Da kann nicht viel passieren am Weg zum ersten Kaffee. Nicht einmal wenn man ohne Kontaktlinsen so weit daneben schaut, wie ich. Heut halte ich mich aber nicht lang mit Frühstück auf, da ich unbedingt mit diesem Pferd arbeiten will. Ich bin so positiv aufgeregt, wie vor einem Date: Wenn man frisch verliebt ist und nicht weiß, ob das zu irgendetwas führen kann. So ähnlich fühlt sich das jetzt an.

Als ich vor dem Stall aus dem Auto steige, wiehern mir die Pferde zu, denn üblicherweise gibt es etwas zu fressen, wenn jemand kommt, auch wenn dieser

jemand früher erscheint als üblich. Ich betrete die Stallgasse der Sportpferde, die in ihren Paddock Boxen draußen in der Morgendämmerung stehen. Ganz hinten macht sich sofort der große Weiße mit den Kulleraugen bemerkbar und haut gegen die Tür, da er ja unbedingt der Erste und Wichtigste sein muss, der von mir betreut wird. Ich will mich aber nicht in den Zeitplan der Stallarbeiter einmischen und besänftige ihn nur mit einem Apfel und hoffe, dass er Frieden gibt und nicht mit Getöse alle zusammentrommelt. Ich habe Glück, der Apfel ist ein besonderer Leckerbissen und wird ausreichend gewürdigt. Er schleckt sich noch lange den Schaum vom Maul, verteilt ihn an der Wand und ist beschäftigt.

Ich gehe den schönen Dunkelbraunen holen. Als ich mit dem Halfter seine Box betrete, schaut er mich skeptisch an. Er ist groß und langbeinig - gar nicht wie ein Barockpferd, sondern wie ein Kurzstreckenläufer. Optimal gewinkelte Gelenke, einen wunderschönen Halsansatz, alles in allem noch recht eckig. Seine Muskeln sind nur im Ansatz erkennbar und ein paar Heukilo mehr könnte er auch auf den Rippen haben, aber vermutlich stresst ihn sein Job hier. Das Fell ist ein bisschen stumpf und sein Ausdruck dem Reiter gegenüber reserviert. Ich biete ihm, um Freundschaft zu schließen, ein Keks an. Das beäugt er skeptisch, dann siegt doch die Gier und er probiert es zumindest. Er kaut aufwendig auf dem Leckerli herum und findet aber, dass das gar nicht so übel ist. Die Ohren gehen nach vorne und er fragt, ob er vielleicht noch ein Keks haben könnte? Seiner Meinung nach ist die Tante mit dem komischen Akzent entweder total doof, weil sie die Beute teilt, oder total nett – und nur ein bisschen doof. Als ich ihm das Halfter über den Kopf streifen möchte, will er mir in der Box davonlaufen, traut sich dann aber doch nicht. Ich schiebe ihm nach dem Anlegen des Halfters wieder ein Keks zwischen die Lippen und er findet die doofe Tante gleich nett. Wenn die hier alle so auf dieses mühsame Reiten stehen, dann kann man ja genauso gut alle Kekse fressen, die man aufgedrängt bekommt. Ich denke, dass das den spanischen Bereatern eher nicht einfällt, sich manche Wege mit Keksen frei zu kaufen. Dabei ist der Trick billig.

Ich hole das Pferd aus der Box und binde ihn zum Putzen in der Stallgasse an. Ich trete zwei Schritte zurück, um dieses Reitpferdemodell noch einmal genau anzusehen. Er ist perfekt! Eckig und kantig, weil unbemuskelt, aber wunderschön im Gebäude. Jeder Winkel jedes Gelenkes ist genauso, wie er im Lehrbuch sein sollte. Dazu hat er ein schönes Gesicht mit einem langen Schopf und ähnlichen Kulleraugen wie Ducado, nur leuchten die in seinem dunkelbraunen Gesicht nicht so. Kein einziges weißes Abzeichen, nur dunkelbraun. Die teuerste Farbe. Allein schon deswegen kostet er wahrscheinlich ein Vermögen.

Ich saddle ihn und gehe in die kleine Halle, da die Variante, uneingesehen an der Wand zu bremsen, vielleicht notwendig wird.

Beim Aufsteigen erwarte ich mir massive Probleme. Ich habe ja gesehen, wie der Bereiter letztens versucht hat, mit Hilfe eines anderen Pflegers, rauf zu klettern, und es sah aus wie Rodeo. Ich überlege, ob ich ihn an die Wand stelle um aufzusteigen, weil dann zumindest die Richtung, in die er losschießt, für mich zu erraten ist: Weg von der Wand und nicht dagegen. Aber er lässt sich nicht an die Wand stellen, da wird er gleich hektisch. Ok. Nicht gut. Ich hätte ihn lieber ruhig behalten, für den ersten Versuch rauf zu klettern. Ich stelle ihn also mitten in die Bahn, dann hat er vielleicht keine Platzangst und die Wahrscheinlichkeit, dass er nach vorne losschießt, ist ja grundsätzlich groß. Ich setze einen Fuß in den Steigbügel und warte, was passiert. Er steht nur stocksteif und hört mit einem Ohr nach hinten zu mir, aber er macht nichts. Auf mein Belasten des Steigbügels macht er auch nichts. Er spannt sich nur ein bisschen. Es hat etwas von einem Katapult. Es spannt sich bis zum Zerreißen und irgendwann wird etwas die Halteleine kappen. Dann schießt er los. Da er aber ruhig steht, steig ich rasch auf. Ein Abstoßen vom Boden und hoch. Es ist ein ungünstiger Moment, wenn sie gleichzeitig schon zum Bocken abheben. Man sitzt ja noch nicht. Aber der Hengst lässt mich aufsteigen und hinsetzen. Seine Ohren sind beide bei mir und er spannt seinen ganzen Körper an. Er ist aber wirklich so höflich, dass er mich hinsetzen lässt. Ich angle vorsichtig mit dem Fuß nach dem zweiten Steigbügel und das ist jetzt der Kick für die Halteleine. Es macht „wumm!“ und der Hengst bockt los. Er nimmt den Kopf zwischen die Füße und dann springt er so hoch er kann, schlägt aus, springt wieder hoch, schlägt in der Luft aus - wie aus dem Rodeofilm. Ich wundere mich, während ich ums Gleichgewicht ringe, dass ich überhaupt noch mit dabei bin. Netterweise hat er noch keinen Richtungswechsel gemacht. Das bringt den Reiter häufig in Schwierigkeiten, wenn zum Auf und Ab noch Hin und Her dazukommt.

Nach vielen Bocksprüngen werden die Sprünge flacher, und ich versuche, ihn nach vorne zu bewegen. Mein Schenkeldruck scheint ihn noch einmal zornig zu machen und er springt zweimal höher, aber auch da komme ich gut mit und dann fällt er in einen Galopp, bei dem er den Rücken rund lässt, um jederzeit wieder bocken zu können, aber er springt nach vorne. Ich gehe in einen Entlastungssitz und bemühe mich, die Bewegung einfach mitzumachen. Ich sammle die Zügel ein, denn dazu bin ich nicht gekommen und nehme eine sachte Verbindung zu dem angespannten Pferdemaul auf. Ich ermuntere ihn, weiter zu galoppieren, und die Sprünge werden flacher und entspannter. Es fühlt sich aber immer noch etwas „überrund“ an. Bergauf mit unheimlich viel Energie! Ich bin noch nie auf einem Pferd gesessen, das so galoppiert! Da ist so viel Energie drin, der könnte bei jedem Galoppsprung einen Meter in die Luft springen und es wäre nur ein größerer Galoppsprung. Es könnte sein, dass das einfach sein Galopp ist?

Ein unglaubliches Gefühl! Ich kann nicht anders, als mit einem Grinsen im Gesicht zu galoppieren. Ein Dankesgebet an meine Crossfit-Trainer, dass ich all diese Manöver aussitzen und auch diese unheimlich schwungvolle Bewegung stabilisieren kann. Wenn man körperlich nicht topfit ist, würde man ihm im Rücken rumwackeln. Wo die Kraft zur Körperspannung fehlt, endet die Kompetenz und da beginnt meist die Ungerechtigkeit. Man möchte erzwingen, was man glaubt, einfordern zu dürfen, obwohl man es selbst nicht kann.

Ich könnte stundenlang bergauf galoppieren, aber vielleicht kann dieses Pferd ja auch traben? Grundsätzlich müsste er alle Hilfen kennen, er ist fast M fertig – sagen sie. Ich lasse die Beine unmerklich fallen, sodass die Galopphilfe aufgehoben ist, und sitze leicht gegen die Bewegung. Ich unterstütze ihn mit beruhigender Stimme. Er reagiert sofort und fällt in Trab. Dabei reißt er leider den Kopf wieder hoch, drückt den Rücken weg und rennt los. Ich gebe vorsichtig mit der Hand nach, ohne dabei etwas an meinem Sitz zu verändern. Er bleibt im Tempo und ich klopf ihm leicht den Hals am Ansatz. Seine Ohren sind immer noch angespannt und er wartet auf irgendetwas, über das er sich möglicherweise echauffieren könnte. Aber ich gebe ihm keine Gelegenheit dazu. Ich bin ganz ruhig und sitze stabil. Conquistador beruhigt sich schließlich.

Nach weiteren Runden und ein paar Handwechselln, lässt er doch den Hals fallen, entspannt sich und dann schnaubt er sogar ab. Heureka! Jetzt hat er sich auf mich eingelassen und die Spannung fällt ab. Ich versuche nur, eine Verbindung mit der Hand zu ihm herzustellen, und motiviere ihn immer wieder, doch den Hals zu entspannen und den Zügel zu suchen, anstatt ihm auszuweichen. Ich bin fast überrascht, dass er so schnell darauf eingeht. Nach wenigen Minuten habe ich eine akzeptable Zügelverbindung und der Hengst ist voll konzentriert. Er schwingt über den Rücken und es ist ein angenehmes Gefühl. Ich teste an, ob ich zum Schritt parieren kann und anschließend antraben, ohne dass das Rodeo von vorn losgeht. Er bekommt beim ersten Antraben wieder kurz Spannung, aber dann macht er es anstandslos. Ich mache nach wie vor nichts, sondern stabilisiere ihn nur mit meinem trainierten Körper durch alle Gangarten. Ich will es ihm einfach machen. Das ist eigentlich unser Auftrag: Den Pferden leicht möglich zu machen, was sie für uns ausführen sollen. Wenn sie es verstehen und leicht ausführen können, dann machen sie es meist auch. Außer es ist ein Haflinger, der Hunger hat. Aber dieser Hengst will im Grunde mitarbeiten, er will alles gut machen. Ich muss jetzt unbedingt wissen, wie er halbe Paraden annimmt. Ob man seine Trabtritte im gleichen Rhythmus auf die Stelle verkürzen kann oder ob er dann den Takt verliert und sich gar aufregt. Ich setze vorsichtig eine Parade an, dazu kippe ich nur ein bisschen das Becken, sitze gegen die Bewegung und stabilisiere wieder mit Hand und Bein, damit ich nirgends

hinter die Bewegung des Pferdes gerate. Mit einer unheimlichen Reaktionsschnelligkeit setzt der Hengst die Trabtritte fast auf die Stelle und tritt im gleichen Takt der Trabbewegung weiter, wobei ich immer das Gefühl habe zu jeder Zeit nach vorne losreiten zu können.

Er ist genial! Es ist sicher das beste Pferd, auf dem ich je gesessen bin! Man braucht nur ein wenig Fantasie, viel Zeit und... einen großen Geldbeutel, fürchte ich. Ich lass ihm im Trab die Zügel lockerer und pariere dann am fast langen Zügel zum Schritt durch. Der Hengst schnaubt ab und ist völlig zufrieden. Als ich absteigen möchte, wird es kurz wieder kompliziert. Er spannt sich sofort, wie ich ihn anhalten und den Fuß aus dem Steigbügel nehmen will. Ich versuche es ein paar Mal mit Beruhigen, dann beschließe ich, schnell runterzuspringen. Ich springe runter, er springt panisch nach hinten und will möglichst weit weg von mir. Ich lasse ihn nicht aus und fliege hinterher. Ich kann auf den Beinen bleiben und werde nur laufend nachgeschliffen, aber ich lasse ihn nicht aus. Man lässt einen Hengst nicht aus – nicht, solange man ihn irgendwie festhalten kann, unabhängig von eigenen Verlusten. Man lässt einfach nicht aus! Nach einigen Metern hört er auf davonzurennen und beäugt mich misstrauisch. Ich greif vorsichtig in meine Hosentasche und biete ihm wieder ein Keks an. Er nimmt es zuerst nicht, da er näher zu mir kommen müsste, und das findet er offensichtlich gefährlich. Ich habe Zeit. Nach einigen Augenblicken ist das Keks doch interessanter, als sich zu fürchten, und er nimmt es etwas widerwillig. Ich dränge es ihm auf. Dann frisst er es mit steigender Begeisterung und die Ohren klappen nach vorne und er macht ein freundliches Gesicht, um noch ein Keks zu bekommen. Die Tante ist vielleicht doof, aber nett. Zu doof, um gefährlich zu sein?

Wahrscheinlich will er eines Tages wissen, wie doof die Tante mit den Keksen denn nun wirklich ist. Ich muss einen Weg finden, ihm das Reiten genauso schmackhaft zu machen wie die Kekse. Wenn das Auf- und Absteigen nicht wäre, würde er es ganz lustig finden, scheint mir.

Ich bin recht zufrieden mit dem Ablauf. Es war ein tolles Reitgefühl, abgesehen von dem Rodeo am Anfang. Aber ich habe den Eindruck gewonnen, dass ich die Probleme, die dieses Pferd macht, lösen kann. Der Rest ist einfach... überirdisch Ich muss ihn unbedingt haben! Zumindest erst einmal weiterreiten. Wenn sie gut gehen, sind sie aber üblicherweise verkauft. Dann kann es ein anderer auch. Das ist der Job...

Ich bringe Conquistador wieder zurück in seine Box und mache dann mit meinen Berittpferden weiter. Miguel hat für mich schon den Champ gesattelt in der Maschine. Wir verstehen uns inzwischen so gut, dass es mir keine besondere Anstrengung mehr ist, den Hengst zu reiten. Wir haben meist Exklusivrechte und ich

habe die Halle häufig eine halbe Stunde für mich. Der Zuchthengst konzentriert sich einfach besser, wenn keine anderen Pferde um ihn herum sind.

Anschließend reite ich die zwei jungen Pferde. Beide sind gerade angeritten. Also lenken und bremsen üben. Sie trauen sich eigentlich gar nicht davonzulaufen. Das ist praktischer, als wenn man nicht weiß, wie man bremsen soll, weil sie das noch nicht verstehen. Der eine, Rubio, mag nicht besonders gerne vorwärtsgehen, beziehungsweise hat er noch nicht begriffen, dass das auch mit Gewicht am Rücken geht. Ich glaube, er möchte mir einfach nichts tun, keine Erschütterungen verursachen, also geht er gar nicht weiter. Damit ist seiner Meinung nach zumindest nichts falsch. Mir wird gut warm auf ihm, weil ich ihn die ganze Zeit überreden muss, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Mal vier Füße ist das viel Erklärungsaufwand. Macht nicht so richtig Spaß, aber er wird es schon noch verstehen. Rubio ist blond. Sieht aus wie die Haflingervariante eines spanischen Pferdes. Vielleicht hat er sich auch die logischen Schlussfolgerungen und die Auffassungsgabe von den Alpinferraris abgeschaut?

\*

Der Wecker erklärt mir schon wieder, dass ich jetzt aufstehen möchte und ich das toll finden soll. Ich glaube ihm auch heute nicht und ziehe mich trotzdem mit dem Seil zur Kaffeemaschine. Als ich erschöpft vor der Kaffeemaschine zusammensinke, fällt mir ein, dass ich ja ein zweites Date mit Conquistador habe. Er wird wieder versuchen, mich runter zu bocken, ich werde wieder versuchen, oben sitzen zu bleiben. Dazwischen jausnen wir Kekse und der Rest macht hoffentlich viel Spaß. Ich habe schon ein Grinsen in meinem müden Gesicht. Ich brauche auch kein Frühstück. Wie das halt so ist, wenn man frisch verliebt ist.

Wir machen das gleiche Ritual wie gestern: Der Hengst rechnet aber jetzt schon damit, dass es ab und zu ein Keks gibt. Simplex Spiel. Haflinger hätten mich allerdings einfach umgerannt und gefilzt, bis der letzte Keksbrösel aus meinen Taschen gesaugt wäre. Der spanische Macho ist sehr höflich und ganz Gentleman. Bis zum Aufsteigen...

Es ist ähnlich wie gestern: Er lässt mich aufsitzen, aber beim Angeln nach dem zweiten Steigbügel schießt er wieder los. Allerdings sind seine Sprünge nur mehr halbherzig und drei Bocksprünge weiter fällt er in Galopp und wartet auf meine Anweisungen. Das ist schon ein großer Fortschritt. Wenn das sein Stil ist, dann machen wir das halt so. Mir kommt vor, dass ich ganz gut oben bleiben kann. Könnte sein, dass er mich erst aushorcht und später die Strategie ändert, um mehr mit mir zu spielen. Hengste haben oft eigene Zugänge zum Spaß. Ein gewisses

Kräftemessen muss sein. Zum Glück ist ihnen zumeist nicht klar, dass sie auf jeden Fall stärker und schwerer sind.

Ich versuche, ihn in einem Entlastungssitz halbwegs an beide Zügel zu reiten. Ich möchte eine gleichmäßige Verbindung zum Pferdemaul, ohne dass er sich daran stört oder sich eingeengt fühlt. Ich muss unheimlich stabil im Sattel sitzen und nur austarieren, damit sich der Hengst auf meine ruhige Hand verlassen kann. Wenn er Balanceschwierigkeiten hat – was bei dem Tempo, in dem er galoppiert in den Ecken einfach passiert – dann muss ich da sein, um auszugleichen. Gleichzeitig darf er sich aber nicht ungehörig auf meine Hand stützen, sonst würde er mich wieder aus dem Sattel ziehen. Jeder trägt sein eigenes Gesicht selbst.

Eine beliebte Kombination ist, dass die Pferdenase ruckartig nach unten und damit den Reiter aus dem Sattel zieht und im gleichen Moment kommt das Hinterteil mit einem Bocksprung hoch. Wirkt wie eine Abschussrampe! Äußerst unbequem. Deswegen möchte ich das gerne verhindern. Auf keinen Fall sollte irgendein Pferd rausfinden, dass man Probleme mit dem Reitsport so lösen kann. Zack – Bumm – weg ist dieses irritierende Objekt im Rücken. Man kann ihnen das oft eine ganze Weile nicht ausreden, da man ja schlicht und ergreifend immer runterfällt, wenn man den Sachverhalt besprechen möchte.

Conquistador macht aber keine Anstalten mehr, sich von mir zu befreien. Er wartet anständig auf meine Ansagen. Er fällt nur einmal abrupt in Trab und es katapultiert mich dabei ein bisschen in die Luft. Daraufhin reißt er den Kopf hoch und geht wieder durch. Allerdings ist es nur ein Bocksprung, dann galoppiert er einfach, so schnell es die Halle zulässt. Ich vertraue den spanischen Hengsten mehr als den Warmblutpferden. Ich glaube, dass das Stierkampfpferd etwas vernünftiger mit seinen eigenen Beinen umgeht. Vor dem Stier hinzufallen, weil man wie von Sinnen durch Kurven prescht... wäre dem allgemeinen Wohlbefinden in der spannenden Situation eines Stierkampfes nicht zuträglich. Man wäre dann einfach kaputt! Deswegen glaube ich, dass die seit Jahrhunderten auf Geschicklichkeit und Geschwindigkeit gezüchteten spanischen Pferde nicht so hysterisch doof sind, wie es Dressurpferde manchmal sein können. Ich vertraue Conquistador, dass er auf den Beinen bleibt und uns beide nicht zerstört. Relativ schnell drehen sich die Ohren wieder zu mir und sein unheimlich dynamischer Aufwärtsgalopp wird etwas entspannter. Ein Erlebnis bleibt dieser Galopp allemal. Wenn ein Pferd mit so viel Energie galoppiert, sollte man allerhöchstens Halleluja singen und ganz ruhig oben sitzen bleiben. Sofern das möglich ist. Was mich angeht, würde ich mich mit dem Singen zurückhalten, das wird nämlich nichts. Mein Halleluja würde nur die Hühner vom Hof scheuchen. Und es ist mir im Grunde völlig egal, ob Hühner am Hof sind.

Der Hengst galoppiert wieder normal, wie das mit seiner überdimensionierten Bewegungsdynamik möglich ist, und scheint auf meine Anweisung zu warten. Ich muss ihn in dem Moment, bevor ich mich hinsetze, vorwärts schicken, damit er in Galopp bleibt. Er hat sich offenbar vor meiner Reaktion auf sein Ausfallen aus dem Galopp gefürchtet. Ich muss ihn bestätigen, dass ich nur gerne im Sattel Platz nehmen möchte, ohne irgendetwas an seinem Galopp zu verändern. Ein Kommunikationsproblem. Ich versuche einfach, mich etwas mehr in den Sattel zu setzen und dabei mit dem Schenkel Druck zu machen, damit er nach vorne geht. Das macht er auch. Er schießt wieder los. Mein Druck, der wohl dosiert hätte sein sollen, war für dieses elektrische Pferd zu massiv. Ich versuche nun, nur den Galopp zu stabilisieren, bis er sich beruhigt und der Sprung zwar immer noch riesengroß, aber entspannt ist. Dann mache ich das Gleiche noch einmal und denke nur daran, vorwärts zu reiten. Dieses Mal passt es für Conquistador offensichtlich und er bleibt in einem gleichmäßigen Galoppsprung und hört mir zu. Ich kann mich mehr in den Sattel setzen und an den Zügel heranreiten. Das reicht! Das Gefühl verändert sich von mäßig kontrolliert zu ... himmlisch! Der Hengst springt in seinem gewaltigen Galopp federleicht an meine Zügelhand heran und verändert weder den Takt noch die Größe des Galoppsprungs. Es ist ein abartiges Gefühl. Ich muss lachen. Dieses Pferd ist etwas ganz Besonderes!

## Showing the champ

Das ganze Gestüt ist in der Vorbereitung auf eine Hengstschau am Wochenende. Anlässlich seines Geburtstages lädt Señor Garcia zu einem rauschenden Fest in sein Privathaus auf dem Hof. Die Pferde sind die persönliche Leidenschaft des spanischen Geschäftsmannes. Ich weiß nicht genau, was für Firmen und Besitzungen dieses Gestüt hier finanzieren, aber allein der Olivenhain, der weiter reicht als bis zum Horizont, ist wohl ein gewisser Wertgarant. Ich glaube nicht einmal, dass das Fußballer Gehalt des Sohnes hier etwas beitragen muss. Dieses Gestüt ist das Hobby und Lebenswerk von Señor Garcia. Deswegen werden im Rahmen seines Geburtstagsfestes auch die schönsten Pferde präsentiert. Es werden viele Züchterfreunde kommen.

Die Anlage wird seit Tagen auf Hochglanz poliert. Es wird kaum vorhandener Rasen gemäht, frische Blumen gepflanzt und alles geputzt und gestrichen. Die Zäune erstrahlen in neuem Weiß. Es sieht aus, wie sich die kleine Toni aus Salzburg Kentucky vorstellt.

Meine Aufgabe ist es, die Zuchthengste zu reiten. Allen voran natürlich den Champ als absoluten Höhepunkt und die zwei weiteren Pferde, die in einigen Wochen auf die spanische Zuchtschau gehen: Emporio, der recht unkompliziert ist, und Duarte, der nicht so unkompliziert, aber mit viel Qualität ausgestattet ist. Stuten und Fohlen, teilweise von den Gestüthengsten abstammend, sollen vorgestellt werden. Diese Konstellation macht mir leichte Sorgen. Die spanischen Hengste sind grundsätzlich ungefährlich, auch wenn sie neben Stuten aufdrehen, aber eine gute Leistung unter dem Sattel liefern sie halt nicht ab. Jetzt kann man sich das Leben leichter machen – oder nicht. Meine geringen Spanischkenntnisse stehen mir im Weg, um mir den Zeitplan so zu organisieren, dass die Hengste mit den Stuten und Fohlen möglichst keine Berührungspunkte haben. Und leider reicht es, wenn der Zuchthengst die Damen sieht. Dann dreht er von null auf hundert auf und verlangt das zu tun, wozu ihn die Natur seiner Meinung nach geschaffen hat. Das kann man dem testosterongesteuerten, austrainierten Leistungssportler mit 600 Kilo nicht ausreden. Er setzt die Prioritäten anders.

Natürlich sehen die Hengste in ihrem Imponiergehabe spektakulär und beeindruckend aus. Ein älterer dunkelbrauner Zuchthengst wird von einem Stierkampfausbilder vorgestellt. Dieser geht an die Präsentation anders heran. Dem Stierkämpfer ist es egal ob der Hengst in dem Moment ans Gebiss tritt, er braucht

einen Partner, der blitzschnell antritt, abbremst und dreht. Er bekommt keine acht oder fünf auf eine Lektion. Unbeschadet aus der Stierkampfarena zu kommen ist das Ziel. Ein guter Reiter kann ein ungestümes Pferd bedienen – ein weniger guter halt nicht. Und die freizeitreitenden Damen möchten dann oft genauso reiten - mit dieser wilden mühelosen Leichtigkeit. Genau solche Verirrungen musste ich zuhause in Salzburg zu einer sanften Einsicht bringen, ohne dass jemand verletzt wurde. Der Stierkampfreiter kann seine Hengste bedienen, er macht jeden Tag und sein ganzes Leben nichts Anderes. Die dressurreitende Anwältin in Österreich, die ab und zu auf einem Pferd sitzt, braucht eines, das mit den geringstmöglichen Hilfen aus dem Reitersitz zu kontrollieren ist. Sonst passiert ein Unglück. Deswegen kommt man an der dressurmäßigen Ausbildung nicht vorbei. Die Pferde müssen so fein auf die Hilfen reagieren, also durchlässig sein, um ihre weniger effektiv einwirkenden Reiter auch zu bemerken. Wenn sie zusätzlich noch brav sind, erhöht das den Spaßfaktor gewaltig. Wenn sie nur brav, aber nicht durchlässig sind, nennt man das faul. Die stehen dann in der Mitte und warten, bis die Reitstunde um ist. Das fällt meinen Machos hier nicht ein – ich falle lieber runter, als rumzustehen.

Ich bin den Champ heute schon in der Früh geritten – allein in der Halle. Im Hinblick auf die Hengstschau reite ich ihn jetzt mehr in spektakulärem Trab. Das ist ein großer Spaß für uns beide. Der Hengst will sein Imponiergehabe beim Reiten darstellen. Er passagiert unheimlich hoch und die Trabverstärkungen sind gewaltig, aber schwer im Takt zu halten. Ich kann das nicht zu viel üben, da es für die Pferde anstrengend ist. Ich muss sein Imponiergehabe immer wieder diplomatisch zurückführen, damit er die Last am Hinterbein aufnimmt und kontrollierbar bleibt. Wenn er vorne zu stark wird und nicht mehr drunter tritt, bin ich meist im nächsten Moment zweiter Sieger. Die Argumente des trainierten Zuchthengstes sind sehr massiv. Er reißt kurz an der Trense und schüttelt mich quasi aus dem Sattel. Das bisschen, das er mich nach vorne ziehen kann, reicht ihm aus, um abzuhauen. Es ist für ihn ein lustiges Spiel. Er zeigt mir, wer hier der Stärkere ist. Da er ein Gentleman ist, lässt er mich dann wieder die Regie übernehmen. Ein anderes Pferd würde nicht so freundlich sein und versuchen, mich abzuschießen. Allerdings falle ich gar nicht so leicht runter. Das hat er möglicherweise schon durchschaut. So schlau sind sie doch. Sie gehen dann den Weg des geringsten Widerstandes: Reiter abwerfen oder gehorchen.

Der Champ ist ein großartiges Pferd. Er kann sich mühelos bewegen und hat so viel Kraft, dass man lange mit seinem Bewegungspotential spielen kann, und er macht begeistert mit. Er ist leider leicht abzulenken. Er passagiert gut, piaffiert schon sehr engagiert und bekommt sogar die Übergänge dank seiner Kraft gut hin. Aber wenn er sich stark macht und vorne anzieht, dann sieht das nicht nach der

Mühelosigkeit aus, die man sehen möchte. Dabei will er doch nur spielen. Ich muss mir viel einfallen lassen, um den Hengst für mein Spiel zu begeistern. Das ist eine Aufgabe, die über gutes Reiten weit hinausgeht. Der Laie weiß oft gar nicht, wie viel Aufwand gutes Reiten ist. Man sitzt nicht nur oben...

\*

Ich sitze auf Emporio, dem kleineren Schimmelhengst. Er ist ein Sohn des Stierkampfpferdes Evento. Deswegen soll ich zur Vorführung des Stierkämpfers hinzukommen, ohne ihm die Show zu stehlen. Das geht mit Emporio sicherlich leicht: er ist nicht besonders spektakulär. Ein schönes, rittiges Pferd im mittleren Format. So ein Pferd, das eigentlich jeder brauchen kann. Er ist nicht hengstig und leicht zu reiten.

Ich habe mein Turnieroutfit an. Weiße Hose und Lackstiefel, dazu das enge Sakko mit den roten Glitzersteinen am Kragen. Ich fühle mich ziemlich schön. Aufgewertet durch das schöne Pferd, auf dem ich sitzen darf. Ich war mir nicht sicher, ob ich hier zu sehr glitzere, aber dann habe ich beschlossen, den spanischen Herren zu demonstrieren, mit welcher Eleganz blonde Damen aus Österreich Hengste vorstellen. Ich wundere mich immer wieder, dass hier vorwiegend Männer reiten? Aber ich habe noch keine Erklärung dafür. Ich werde mich nicht unauffällig in die spanischen Vierecke schleichen. Dazu will ich zu viel von diesem Sport!

Die Gäste, die zahlreich und relativ elegant erschienen sind, sitzen auf der Tribüne. Die Halle ist mit Blumen geschmückt und mit Fahnen in den Farben des Gestütslogos ausgekleidet. Das wäre für viele schreckhafte Warmblutpferde schon ein großes Problem: Wenn zuhause etwas anders ist, ist der Weltuntergang nicht weit. Und der Weltuntergang beginnt immer damit, dass sich Fahnenmonster und Blumen auf Pferde stürzen. Die Stierkampfpferde sind anders: Sie sehen einmal hin, dann hat sich das erledigt: bewegt sich nicht, hat keine Hörner, läuft mir nicht nach. Das mag ich so an diesen spanischen Hengsten: Die haben vor nichts Angst! Darüber hinaus mag ich diese noblen Machos überhaupt.

Ich habe einen genauen Zeitplan, damit ich jedes Pferd optimal vorbereitet in die Halle bringe und dann genug Kraftreserven mobilisieren kann, damit sie sich bestens präsentieren. Mit den Kräften der beiden Fünfjährigen muss ich haushalten, die haben das noch nicht gemacht. Der Champ ist ein Jahr länger im Training und wurde sein ganzes Pferdeleben lang darauf vorbereitet, ein Superstar zu sein.

Die Musikanlage in der Halle gibt ordentlich Gas. Ich weiß, dass wir jetzt gleich dran sein werden, das haben wir abgesprochen. Manuel kommt aus dem Eingang und winkt mich herein.

Ich atme einmal kräftig ein und nehme eine Körperspannung an, die dem Pferd signalisiert: Jetzt gilt es! Der liebe Emporio richtet sich sofort auf und will los. Er wartet brav, was meine Hände und Beine ihm ansagen. Das ist der optimale Zustand vor einem Wettkampf. Ich freue mich darauf, diesen Hengst auf der SICAB vorzustellen. Das kann nur gut werden. Dann trabe ich ihn im Vorraum der Halle an, setze mich zurecht – die Hände vorne am Widerrist, die Zügel kurz, die Beine lang und die Spannung im Rücken, mit der ich das Pferd dirigiere –, um mich bis zum Ende der Vorstellung, nicht mehr sichtbar zu bewegen. Jetzt passiert alles nur in Mikrobewegungen aus meiner Mittelpositur. Emporio trabt mit hohem Vorderbein, zieht wunderbar ans Gebiss heran und hört mir zu. Es ist ein herrliches Gefühl. Ich brauche mich nicht zu bewegen, alle Übergänge und Tempowechsel passieren nur aus meinem Sitz. Vielleicht wird dieses Pferd doch besser, als ich anfangs dachte? Weil er einfach zuhört und seinen Job gewissenhaft ausführt. Diese Pferde sind oft erfolgreicher als die Champions mit den großen Bewegungen.

Am Ende der Vorstellung bekommen wir viel Applaus. Ich weiß nicht, ob das Fachpublikum die Reitkunst zu schätzen weiß, aber das ist hier und heute egal. Ich bin mir sicher, dass Emporio wunderschön ausgesehen hat. Ich reite in einem Mitteltrab, mit spektakulärem Vorderbein, auf die Ausgangstür zu und pariere kurz vor dem Pflaster zum Schritt durch, damit das Pferd nicht ausrutscht. Das geht nur, wenn einer so fein reagiert, also so durchlässig ist. Wenn das Pferd nicht sofort reagiert, würde es uns auf dem Pflaster im Mitteltrab wahrscheinlich schmeißen. Darauf hat man keine Lust. Kaum sind wir durch die Tür und außer Sicht des Publikums, lasse ich die Körperspannung los und der Hengst macht den Hals lang und schnaubt nach unten ab. Am Außenplatz wartet schon Miguel mit dem schön herausgebrachten Duarte. Ich nehme mir noch zwei Runden Zeit, um Emporio auszutrabem. Die Pferde sollen immer zufrieden und entspannt aus dem Viereck kommen. Auf einer Schau oder einem Turnier darf das nicht anders sein. Das Pferd vertraut sich mir in ungewohnter Umgebung an und ich muss ihm die Sicherheit geben, dass er sich auf mich verlassen kann.

Miguel und ich tauschen die Pferde. Ein Mitarbeiter nimmt ihm Emporio ab, den kann jeder bedienen. Miguel muss den Champ herrichten und das ist eine Sache für Spezialisten.

Duarte ist bereits in der Führanlage Schritt gegangen, außerdem habe ich ihn natürlich nachmittags in der Halle gearbeitet, damit er die Umgebung kennt. Ich habe jetzt kaum noch Probleme, Duarte im Kreis herumzureiten. Wir haben uns gut zusammengespielt und er lässt seine Mätzchen, mit denen er mich am Anfang beschäftigen wollte. Er hat sich auf mich eingelassen. Duarte ist ein hochbeiniger

sportlicher Typ, nicht ganz so charmant wie der kleinere Emporio, aber mit viel mehr Dressurpferdequalität ausgestattet.

Ich finde dieses Pferd toll, aber er ist wahrscheinlich nicht für jedermann zu bedienen. Er ist dominant und macht gerne Blödsinn. Vielleicht bleibt mir der ein bisschen länger. Die Einfachen sind meist schnell verkauft.

Im Hof ist reger Betrieb. Immer wieder fahren Autos vor und Leute steigen aus, die entweder in die Halle oder ins Wohnhaus gehen. Es ist vielleicht nicht jeder am Pferdestall interessiert. Es sind viele Limousinen, sogar mit Chauffeur, die dann wieder lautlos verschwinden. Ich habe mir das Publikum nicht angesehen. Ich bin zum Reiten da.

Duarte trabt gleich anders los. Ich spüre seine Energie im Hinterbein, die Anlehnung am Gebiss ist trotzdem unkompliziert und leicht. Duarte ist leicht zu versammeln, er reagiert hochsensibel auf alle Hilfen. Er macht halt manchmal Blödsinn, nur um zu sehen, ob ich aufpasse. Ich muss mich absolut auf ihn konzentrieren. Duarte braucht keine langen Aufwärmphasen. Man schaltet ihn ein und dann läuft er. Jedes Pferd ist anders. Dieses darf ich nicht zu lange reiten, sonst kann oder will er sich nicht mehr auf mich konzentrieren. Nach zehn Minuten Abreiten sind wir optimal vorbereitet. Ich mach einen Blick zur Halle, aber die Nachzuchtpräsentation mit Stuten und Fohlen ist noch in vollem Gange. Senor Garcia erklärt übers Mikrofon die Abstammungen und Zuchtauszeichnungen.

Eine Schrittpause ist bei Duarte keine gute Lösung, er kann sich nicht entspannen, sondern überlegt sich irgendetwas. Dieses ADHS-Kind möchte gerne beschäftigt werden. Aber wenn ich ihn jetzt noch fünfzehn Minuten arbeite, dann wird er müde und stinkig. Ich gehe wieder zum Leichttraben über, lasse ein bisschen Körperspannung raus und versuche, ihn mit kräftesparendem Traben so weit zu beschäftigen, dass er bei mir bleibt, aber keine Kräfte vergeudet oder gelangweilt ist. Schwierig, hier die Balance zu finden, um ihn hernach gut präsentieren zu können.

Dann brandet endlich der Applaus auf und ich gehe davon aus, dass jetzt ordentlich Tumult entsteht, wenn die Stuten und Fohlen aus der Halle kommen. Ich hoffe, die verschwinden alle schnell wieder im Stutenstall. Duarte ist zwar noch nicht sehr hengstig, aber für Unruhe ist er zu haben.

Ich ziehe mich auf das untere Ende des Reitplatzes zurück und setze mich wieder mit Körperspannung in den Sattel, um den Hengst ausgesessen zu traben und mit Seitengängen abzulenken. Ich konzentriere mich ganz auf Duarte und wache erst auf, als Manuel laut meinen Namen schreit und winkt, dass ich kommen soll.

Ich nehme meine Wettkampfhaltung ein und Duarte ist sofort „an“. Allerdings will er an der Hallentür umdrehen. Ich merke, dass er zu atmen aufhört. Er hat jetzt

wirklich Angst. Die Halle ist voll mit dem Gemurmel der Zuseher und die Musik ist laut. Wie löse ich das jetzt? Als ich versuche, ihn mit sanftem Schenkeldruck zu überreden, doch den Halleneingang zu betreten, reagiert er heftig und steigt, um sich wegzudrehen. Ich kenne Duartes Steigen – es ist ernst zu nehmen, er kommt verdammt hoch. Ich kann ihn schnell auf die linke Seite ziehen, aber die Situation ist nicht ganz unbedenklich, da es den Pferden mit beschlagenen Hufen am Pflaster oder Asphalt schnell die Füße ausreißt, wenn sie steigen. Ich sortiere mich kurz: Was mache ich? Er müsste nur schnell durch den – seiner Meinung nach – gefährlichen Eingang treten, dann hätte er die bekannte Halle um sich und ich kann ihn auch wie gewohnt reiten und ihm Sicherheit geben, dass ich die Monster im Griff habe. Ich muss ihn die paar Meter durch den Eingang zwingen, ohne ihn zum Steigen zu bringen. Kurz muss ich das schöne Reiten aufgeben und den Hengst mit dem Kopf nach links drehen und mit dem linken Bein seitwärts durch den Eingang treiben. Weil er die Hilfen so gelernt hat und ihnen vertraut, macht er das. Er betritt die Halle mit einem großen Sprung. Nicht so elegant, wie ich das gerne hätte. Da wir schon galoppieren, will ich ihn jetzt nicht mit einer Trabparade zurechtweisen und lasse ihn weiter galoppieren. Ich lege gleich nach vorne zu. Das sieht spektakulär aus. Vielleicht reite ich eines Tages noch Stierkampf? Duarte nimmt den Galopp an und entspannt sich beim Aufnehmen nach dem Zulegen. Ich weiß, dass er dieses Spiel gerne macht: Vollgas-Galopp und in wenigen Sprüngen auf mein Gegensitzen zurückkommen. Das geht mit so hochsensiblen Pferden, die halt leider oft explodieren. Er entspannt sich und die Ohren drehen sich beim Zurücknehmen der zweiten Galoppverstärkung zu mir. Ich klopfe ihm kurz den Hals und wir sind wieder eine Einheit. Ich nehme meine Wettkampfhaltung ein und pariere zum Trab durch. Duarte trabt mit einer unheimlichen Energie aus dem Hinterbein und großen Tritten nach vorne. Ich muss lächeln – ohne mich zu bewegen. Wir liefern eine gute Show ab. Dressurreiten, wie es aussehen soll.

Den Ausritt erledigt er wieder mit einem schnellen Sprung, aber er ist jetzt der Meinung, es ist gut, dorthin zu gehen, wo ich es ihm sage.

Ich lasse ihn auch noch eine Runde austraben und lobe ihn, damit er sich wie ein Held fühlt. Ein tolles Pferd, ich würde ihn gerne länger trainieren.

Miguel wartet mit dem Champ am Stall. Ich gebe Duarte einem Pfleger in die Hand und er bringt ihn weg. Für den Champ haben wir Exklusivität vereinbart. In der Halle sind jetzt Junghengste, die an der Hand vorgeführt werden. Sie stehen teilweise zum Verkauf, sind aber nicht einmal eingeritten.

Ich steige am Stall auf den Champ auf, aber Miguel behält ihn an der langen Leine, bis wir den Reitplatz erreicht haben und ich losreiten kann. Miguel schaut kurz zu mir und ich nicke, dass er ihn loslassen kann. Wir sind gut eingespielt. Das ist

wichtig, wenn man auf die Minute genau Präzision abliefern möchte. Die Zuchthengste sind keine Meerschweinderl.

Ich bin immer wieder von der Qualität und der Präsenz dieses Hengstes beeindruckt und gleichzeitig habe ich Respekt vor seiner Kraft und seinem dominanten Gehabe. Er tut mir nichts, aber er ist auch schnell außer Kontrolle. Deswegen muss ich mich jede Sekunde auf ihn konzentrieren. Ich reite ihn nur zehn Minuten, weil ich mich eigentlich darauf verlassen kann, dass er in der Halle voll da ist und mit mir spielen will. Angst hat er vor nichts und er findet es bestimmt großartig, sich vor Publikum zu präsentieren. Ich höre den höflichen Applaus für die Junghengste und vernehme das Hufgetrappel, wie die Hengste die Halle verlassen und schnell verschwinden. Der Champ muss natürlich den Kopf hochreißen, um zu sehen, wer da geht, aber sie regen ihn nicht auf. Ich glaube, er hat verstanden, dass das jetzt seine Bühne ist. Hengste... Ducado ist ihm diese Show sicher neidig.

Ich steuere den Champ im Schritt Richtung Halle. Senor Garcia redet drinnen schon über das beste Pferd, das er je gezüchtet hat und das eines der besten spanischen Pferde auf dieser Welt ist. Er sagt auch mich an, mehr verstehe ich nicht. Dann ertönen die Choräle von „Jubilo“ wie ausgemacht aus den Boxen. Ich lasse ein paar Takte vorbeiziehen, damit die Spannung steigt. Ich weiß, dass der Champ auf den ersten Tritt voll da ist und sich präsentieren will. Jetzt. Ich nehme meine Wettkampfhaltung ein, spanne meine Mitte an, Zügel kurz und Hände vorne und trabe den Hengst schon am Pflaster an. Der kann das. Und zu den mystischen Klängen der Choräle erscheinen wir in der Halle. Das silbergraue Fell spiegelt das Hallenlicht, der schwarze Schweif glitzert mit meinen Lackstiefeln um die Wette. Der Hengst läuft optimal vor meinem Schenkel, das heißt, er zieht von selbst vorwärts, ich brauche nur die Höhe und Schnelligkeit der Tritte mit meinem Sitz zu bestimmen. Er hört zu, aber er möchte hier seine Show abziehen – ich darf ihm assistieren. Ich weiß, dass dieses Pferd durch seine Präsenz und die großen schwingenden Trabtritte wirkt, ohne etwas Großartiges auszuführen. Das koste ich aus und lass ihn auf langen Linien einfach dahinschwingen. Was für ein Gefühl!

Nach einer Runde bekommt der Champ schon Szenenapplaus und ich brauche nur oben zu sitzen und zu lächeln. Er läuft von selbst.

Ich bin fast traurig, als wir nach zehn Minuten das ganze Programm aus der M Dressur und ein bisschen Piaffe und Passage gezeigt haben und ich mich im Starken Trab auf den Weg zum Ausgang mache. Ich lasse lieber die Hand am Zügel und verzichte auf effektheischendes Winken, es würde nur die Balance stören.

Draußen am Abreiteplatz ist der Hengst aufgedreht. Er fühlt sich als Held – ein Held, der die Geschehnisse bestimmt. Es ist wichtig, dass ich jetzt Herr oder Frau der Lage bin. Ich trabe ihn an und verlange so viel Gehorsam, dass er durchs

Genick antrabt. Darüber muss er sich erwartungsgemäß echauffieren. Ich kenne das von Ducado. Wir müssen eine Länge streiten, wer von uns beiden jetzt den Zügel hält. Es ist mühsam und ich muss einfach mit Kraft dagegenhalten, dass er nicht irgendwohin abhaut. Ich nehme an, er wüsste gar nicht wohin und warum, aber er möchte gerne Sieger sein. Nach einer Länge Diskussion lässt er sich von meinem inneren Schenkel an den äußeren Zügel reiten und ich habe wieder die Kontrolle. Der Hengst schnaubt ärgerlich und hat mich sicherlich grad auf Spanisch als 'blöde Kuh' beschimpft, aber zum Glück verstehe ich ihn ja nicht.

Die Gäste strömen plaudernd aus der Halle und einige bleiben stehen, um uns am Abreitplatz zuzusehen. Ich habe überhaupt nicht auf die Tribüne gesehen und habe keine Ahnung, wer unser Publikum war. Ich dachte, es wären lauter ältere spanische Pferdezüchter. Aber es sind auch viele junge Mädchen dabei, die sich an diesem Märchenpferd gar nicht sattsehen können. Hätte ich mich mit zehn Jahren auch nicht. Damals habe ich davon geträumt, einmal auf so einem Traumpferd sitzen zu dürfen. Natürlich hatte ich keine Ahnung, dass das eventuell alles gar nicht so einfach ist, wie das im Video dann aussieht. Ich muss lächeln. Ich habe es geschafft! Ich sitze heute hier auf diesen tollen Hengsten und kann sie einem Fachpublikum präsentieren. Wie gut, dass Ikarus seine Schwingen mutig ausgebreitet hat... jetzt muss ich nur aufpassen, den Göttern nicht zu nahe zu kommen.

Um noch etwas zu bieten, lasse ich den Hengst angaloppieren und im leichten Sitz um den Platz fegen. Der Champ springt vorwärts und deutet ein leichtes Buckeln an, aber das meint er nicht ernst, das weiß ich schon. Es geht nur darum, dass er mitredet. Er schnaubt ab und springt fröhlich über den Platz. Ich kann dabei die Zuschauer betrachten, die mir meist freundlich zulächeln oder sogar bestätigend nicken. Señor Garcia steht mit stolz geschwellter Brust am Eingang und hat einige ältere Herren in schwarzen Anzügen um sich geschart, die aussehen, als hätten sie Ställe voller Prämienstuten. Etwas abseits erkenne ich Raoul, der mit einem ebenfalls eleganten Herrn und einigen, die nicht elegant wirken, obwohl sie schwarze Anzüge anhaben, zusammensteht. Der Mann kommt mir irgendwie bekannt vor...

Ich galoppiere noch eine Runde und schaue im Vorbeireiten genauer. Dann fährt es mir wie ein elektrischer Schlag vom Zaun der Hengstweide ein: Ja. Genau. Das ist Marc Gonzalez. Schon wieder!

Glücklicherweise habe ich heute die Lackstiefel an. Das verändert unsern Umgang miteinander sicher wesentlich. Ein dunkler Anzug wiegt auf keinen Fall Lackstiefel, Sakko und Glitzermütze auf. Heute müsste schon er die Eisen bei meinem Pferd festziehen und nicht ich seinen Reifen wechseln. Allerdings wissen

wir alle, dass man einem Künstler besser kein Werkzeug in die Hand gibt. Aber vielleicht könnten das die schrankartigen Menschen rund um ihn. Die wären in der Wildnis auch hilfreich gewesen. Wahrscheinlich haben die da noch ihr Steak gejagt. Aber diese Bodyguards gehören eventuell gar nicht zu Marc, sondern eher zu Raoul? Oder sie teilen sich die brüderlich? Es sind genug für alle da. Wo ist eigentlich Hofhund Jacomo? Vermutlich wurde der von der Party ausgeschlossen. Wohlweislich. Ich weiß nicht, was er früher gejausnet hätte, die Bodyguards oder das Spanferkel? Eventuell hätte er ihnen angeboten, sie schadlos zu halten, wenn sie die Kühlraumtür aufmachen und wegsehen.

Bei der nächsten Runde im Galopp komm ich nicht umhin Marc anzustarren. Ich bemühe mich aber um ein freundliches Gesicht und er nickt mir eindeutig grüßend zu. Erinnert er sich an mich? Na ja, das Setting ist ähnlich. Nur das weiße Pferd hat einen schwarzen Schweif. Für Nicht-Pferdkenner ist das oft ein unwesentliches Detail. Für Pferdekennen wäre es unmöglich, Ducado und den Champ zu verwechseln.

Der Hengst scheint sich jetzt ausgetobt zu haben und möchte in Trab fallen. Ich fördere das und lasse ihn Zügel-aus-der-Hand kauen und versuche hartnäckig mich auf das Pferd zu konzentrieren, jede Bewegung am Zügel zu spüren und trotzdem das Hinterbein am Abfußen zu halten. Alles gehört ordentlich ausgeführt, vor allem wenn man eigentlich grad leicht ausflippen möchte. Dann hilft am besten konzentriert weiter zu reiten. Ich ziehe mich auf das obere Ende des Reitplatzes zurück und pariere den Champ zum Schritt durch. Er nimmt das willig an und schnaubt ab. Dann bleibt er stehen und kratzt sich die Nase am Vorderbein. Ich lasse ihn in aller Ruhe, da ich gar nicht an das andere Ende zurückkehren möchte. Was soll ich denn sagen, oder: Soll ich überhaupt etwas sagen? Ich mag mir nicht einmal eine eigene Antwort auf diese Frage einfallen lassen. Wenn ich doch weiterreiten könnte. Der Plan war den Göttern nicht nahezukommen...

Jetzt steht Miguel am Eingang des Reitplatzes und wartet mit einer Longe auf mich. Er denkt offenbar, ich traue mich mit dem wilden Hengst nicht aus dem Viereck. Dabei ist der wilde Hengst gar kein Problem. Ich reite im Schritt am langen Zügel auf den Ausgang zu. Der Champ ist absolut zufrieden mit seiner Show. Er meint, dass jetzt alle gesehen haben, wie großartig er ist. Der Hengst spaziert gemütlich durch den Abend, vorbei an allen Leuten und ist sich sicher, dass alle nur wegen ihm hier sind. Rechts vor mir am Viereck stehen Raoul und Marc. Ich kann nicht vorbeireiten, ohne mich bemerkbar zu machen. Raoul hat mich immerhin eingestellt. Und bei Marcs Auto habe ich einen Reifen gewechselt.

Ich atme einmal tief ein, tiefer als man Luft für ein „Hallo“ braucht. Trotzdem kommt es mir fast nicht über die Lippen, obwohl ich mich so bemühe, völlig

unbeteiligt zu klingen. Ich sehe nur Raoul an, versuche Marc nicht anzusehen. Raoul spricht automatisch englisch mit mir, dafür bin ich ihm dankbar. Marc kann mit Spanisch wahrscheinlich auch umgehen. Aber ich kann ganz schlecht mit Marc umgehen.

„Hallo Toni, danke für die tolle Vorführung. Du hast dich mit unserem Champion gut zusammengerauft. Mein Vater hatte recht, dass er nie eine bessere Reiterin auf unseren Pferden gesehen hat. Wir freuen uns auf die SICAB.“

„Danke. Dieses Pferd fühlt sich einfach fantastisch an.“

Ich muss jetzt doch lächeln. Mit dem Lob eines Spitzensportlers fällt die Spannung von mir ab und ich traue mich endlich, Marc anzusehen. Er sieht mich wohl schon die ganze Zeit an, aber das ist nicht verwunderlich, ich sitze schließlich auf einem wunderschönen Pferd. Erkennt er mich überhaupt? Ich nehme mich zusammen und spreche ihn endlich direkt an:

„Ich kenne dein Hinterrad.“

Marc grinst breit und setzt dann dieses verschmitzte Lächeln auf, das ich von Interviews auf YouTube kenne.

„Ich weiß. Ich kenne dein Pferd. Ist der da mein neuer Freund?“ Er deutet auf den Champ.

„Nein, das ist Raouls Champion. Ducado steht im Stall. Bist du mit dem Fahrrad gekommen?“

Marc grinst so breit, sodass man seine perfekten Zähne sieht.

„Nein, heute wechselt der Chauffeur die Reifen. Ich bin entspannt. Du kannst dich auch entspannen.“

Miguel kommt näher und will mir den Champ abnehmen. Wenn ich aber jetzt hier absteige, dann muss ich mich weiter unterhalten. Ich überlege kurz, doch es gibt keinen Grund auf dem Pferd sitzen zu bleiben. Ich steige zögerlich ab, wohlwissend, dass ich den Beinen und Zähnen des Hengstes nicht nahekomme. Miguel hat das Monster im Griff, wenn ich nicht oben sitze. Ich widerstehe der Versuchung umständlich die Steigbügel hochzuziehen, um mich zu beschäftigen. Der Champ geht üblicherweise so, wie er ist, in den Stall und wird dort ausgezogen.

Jetzt bin ich eine Ebene unter den Herren, hinter der Hecke im tieferen Reitplatz. Es hat mir gut gefallen, von einem schönen Pferd aus diese Konversation zu führen. Herunten fühle ich mich mickrig. Ein Weltklassefußballer, ein Popstar und ich stehe mit meinen Lackstiefeln hinter einer Hecke im Sand. Eindeutiger können sich die Götter nicht von den Sterblichen abheben. Die Hecke ist wahrscheinlich ein Segen. Eventuell wäre ich Marc Gonzalez sonst angesprungen.

Marc wirkt wie in seinen dunklen Anzug hineingegossen. Er hat die Hände in den Hosentaschen, was fast verlegen wirkt. Aber jemand so Göttliches kann niemals verlegen sein, wenn er durch eine Hecke von Sterblichen getrennt ist.

Marc sieht mich an, ich sehe Marc an – aber nur für Nanosekunden, dann muss ich meinen Blick abwenden, weil ich unter meinem Helm rot werde. Raoul sieht etwas verwundert von einem zum anderen.

„Ihr kennt Euch offensichtlich. Ich kann es mir nur gerade nicht erklären, warum Marc schon wieder die einzig blonde Frau weit und breit kennt. Ich bin mir fast sicher, dass du kein Pferdezüchter bist.“

Er hat kurz Marc angesehen und wendet sich jetzt zu mir.

„Kannst du vielleicht auch noch ein Instrument spielen, oder gar singen?“

„Nein, kein bisschen. Allerdings kenne ich euch beide, unabhängig von der Realität, wie Millionen anderer Menschen auch.“

„So rum verstehe ich das ja, aber woher kennst du, Marc, meine Bereiterin?“

Marc nimmt den Blick von mir, grinst Raoul von der Seite an und zuckt ein bisschen die Schultern.

„Vom Reifenwechseln.“

Mehr sagt er nicht und schaut wieder zu mir. Genauso verschmitzt, aber ohne offen zu lächeln. Ich werde wahrscheinlich rot bei seinem Blick und hätte das Bedürfnis, mir unter meinem Helm Luft zuzufächeln. Langsam fällt mir auf, dass es nach den drei Reitvorführungen ganz schön warm unter meinem Hut ist. Aber ich nehme auf keinen Fall meinen Schutzschild ab. Geht gar nicht, weil mein Haarknoten so mit dem Lederband des Helmes verbunden ist, dass er eine spezielle Technik braucht, wenn ich mich nicht selbst skalpieren will. Ich fühle mich in Anwesenheit der Götter sicherer, wenn ich einen Helm aufhabe.

Senor Garcia löst die Spannung, die hier unter uns drei besteht, mit einem Zwischenruf auf. Er ruft Raoul, mehr verstehe ich nicht.

„Entschuldigt mich. Ich muss zu den Gästen.“

Er grinst kurz uns beide an, die wir immer noch durch eine Hecke getrennt sind und mit einem Helm gesichert. Dann verschwindet er unter den Gästen im Haus. Die Schrankartigen rühren sich nicht, also dürften sie Marc hören. Ich merke, dass sie mich ein bisschen taxiert haben, aber ich falle wohl nicht unter besonders gefährlich. Die haben ja keine Ahnung.

Ich mache mich auf, aus dem Reitplatz zu gehen und gebe der Hecke zumindest die Chance damit aufzuhören im Weg zu sein. Ich schaue zu Marc, der ebenfalls losgeht, auf der anderen Seite der Hecke. Er sieht mich nicht an. Er scheint die Gäste zu betrachten. Wie geht jemand mit seinem Bekanntheitsgrad mit solchen Festen um?

„Hast du in der Werkstatt die Geschichte von der Fee auf dem Märchenpferd erzählt?“

Er lacht und wirft dabei den Kopf nach hinten. Mit einem Seitenblick auf mich sagt er:

„Nein. Mein Assistent hat das Auto dort abgegeben. Dem habe ich das in ungefähr diesen Worten geschildert, aber ich glaube, er hat es mir nicht abgenommen. Er erlebt so einiges. Er wundert sich nicht so schnell.“

„Willst du das Pferd sehen, damit du nicht an deiner Zurechnungsfähigkeit zweifelst? Oder hattest du heute schon genug Pferde? Hast du beim Reiten zugesehen?“

Wir sind nun am Ende der Hecke angekommen und ich weiß jetzt nicht weiter. Marc hat eine Hand aus der Hosentasche genommen und sie auf einen Zaunpfahl der Reitplatzumgrenzung abgelegt. Mir fallen seine langen, sehnigen Finger auf, die zum Klavierspielen gemacht sind. Ich lass mich den Gedanken gar nicht zu Ende denken, wie sich diese Finger wohl anfühlen.

„Ja. Ich habe dich reiten gesehen. Faszinierend.“

„Ja, die Pferde sind toll!“

Ich bin mit meinen Stiefelspitzen beschäftigt. Ich muss mich zusammenreißen. Ich schaue ihn an. Dann drehe ich mich mutig mit einer kameradschaftlichen Geste um, als wollte ich ihn mitziehen, aber ohne ihn anzugreifen.

„Ich zeig dir den Typen, der deinen Reifen gewechselt hat. Das Märchenpferd steht dort drüben im Stall, wo der Champion grad verschwunden ist.“

Ich mache Anstalten in diese Richtung zu gehen. Marc nimmt seine Hand von dem Zaunpfahl und wendet sich ebenfalls in die Richtung. Keiner sagt etwas. Er hat offenbar auch Schuhspitzen.

Die Schrankartigen wollen sich auch in die Richtung wenden, aber Marc sagt nur mit einem kaum merklichen Kopfschütteln „No.“ Sie frieren auf der Stelle ein und der Anführer des Rudels nickt kurz bestätigend und deutet den anderen mit einer kleinen Handbewegung nicht zu folgen.

Eigentlich so ähnlich wie an der Heuraufe bei den Haflingern. Das Herdenverhalten ist vergleichbar, es dreht sich nur nicht ausschließlich ums Fressen. Um was geht es denn bei den Göttern?

Wir gehen schweigend zum Stall der Hengste. Ducado steht auf seinem Paddock und erkennt mich relativ bald. Er reißt seine dunklen Kulleraugen auf und schüttelt die Mähne. Dann schleckt er sich die Lippen in der Erwartung, dass er zumindest irgendetwas abstaubt.

Ich bleibe stehen und Marc verharrt auch, um zu schauen.

„Das ist Ducado. Er ist für den praktischen Teil zuständig. Der andere ist mehr Künstler. Oder auch einfach Model.“

Marc macht einen kurzen Seitenblick auf mich und zuckt die Schultern:

„Mir eröffnet sich jetzt der Unterschied zwischen all den weißen Pferden nicht. Das, das du geritten hast, hatte schwarze Haare, der da ist einfach nur weiß.“

„Na, das ist ja schon ein strukturiertes Kategoriensystem. Manche sind weiß, andere gar nicht, manche haben weiße Haare, andere sind weiß und haben schwarze Haare.“

Er grinst: „Klingt sogar für einen Musiker logisch.“

Ducado zieht seinen logischen Schluss und geht von seinem Paddock in die Box und wartet vor dem Futtertrog. Um das zu untermauern, haut er laut mit dem Huf gegen die hölzerne Boxenwand. Ich fühle mich verpflichtet, das zu unterbinden, und betrete die Stallgasse. Marc folgt mir. Im Putzstand unter dem Solarium – fast ein bisschen übertrieben in Spanien – steht der Champ und wird von Miguel abesattelt und anschließend gewaschen. Das macht immer Miguel alleine, weil das wesentlich unspektakulärer ist, wenn nur er den Hengst handhabt. Als wir die Stallgasse betreten, macht Ducado noch mehr Getöse und der Champ nimmt sich darum an. Er reagiert auf die aggressive Geste des anderen Hengstes, schlägt mit den Vorderbeinen zweimal blitzschnell aus und zieht sich im nächsten Moment sehr professionell das Stallhalfter, an dem er angebunden ist, über die Ohren und ist frei. Miguel kann nicht näher ran, weil der Hengst mit den Vorderbeinen immer wieder auf den Boden brazzelt, um sich eben genau die, den Spaß beschränkenden, Menschen vom Hals zu halten.

Mir ist klar, dass das jetzt eine brenzlige Situation ist. Der Champ wird sofort alle anderen Pferde anstänkern und vermutlich mit Ducado streiten wollen. Ich weiß nicht, was der macht, wenn er auf einen ebenbürtigen Gegner trifft. Ich möchte keinen Hengstkampf sehen. Nebenbei bemerkt ist jeder der beiden Hengste ein Vermögen wert. Wenn dem Champ was passiert, sind Miguel und ich tot! Besser nicht.

Der Champ schüttelt die Mähne, die in feste Zöpfe genäht ist und macht eine drohende Geste in Miguels Richtung, dann überlegt er kurz, wo er zuerst hinmöchte.

Ich überschlage blitzschnell die Möglichkeiten. Es ist nicht die erste Situation dieser Art. Allerdings mit dem wertvollsten Pferd und dem wertvollsten Popstar, den ich ja dabei hatte, wenn ich ein Pferd einfangen musste.

Ich schiebe Marc mit einer energischen Geste in die Ecke hinter mir und greife nach einem Besen in Reichweite. Die Box des Champions ist gegenüber. Er muss an uns vorbei, wenn wir ihn dorthin treiben, was er wahrscheinlich nicht will.

„Bleib hinter mir und weiter weg von den anderen Pferdeboxen.“

Ich herrsche Marc direkt an, was mir sogar in der Stresssituation gleich leidtut.

Ich deute Miguel, dass wir den Champ mit dem Besen in die Box treiben, denn hingehen und ein Halfter anlegen geht gerade nicht. Er würde uns niederschlagen. Der Hengst ist beeindruckend, wenn er sich in der Stallgasse aufbäumt und dabei ununterbrochen schreit. Er äußert sich nicht mit freundlichen Komplimenten in Richtung der anderen Hengste, so viel Spanisch verstehe sogar ich. Er fährt mit zurückgelegten Ohren und gefletschten Zähnen auf die Box von Ducado hin. Er scheint mein Pferd als den ebenbürtigsten Gegner einzuschätzen. Conny und die anderen Reithengste sind nicht dominant genug. Ich finde, dass das eher fremdenfeindlich ist, und beschließe, der Unfreundlichkeit des Ortsansässigen jetzt beizukommen. Ich hole mit dem Hexenbesen aus, was etwas umständlich ist und streiche ihm von vorne aus gutem Abstand über die Brust. Zuhauen kann man das nicht nennen, weil man mit einem Reisigbesen nicht hauen kann. Er ist zu langsam. Harry Potter kann damit fliegen, aber ich kann niemanden hauen. Das ist auch der große Charme dieses Fluggerätes. Es macht eigentlich nichts, sieht aber furchtbar dramatisch aus. Und genau das scheint den Champ zu beeindrucken. Er hält verdutzt inne und findet mich wahrhaftig gruselig. Ich wechsele den Besen auf die andere Seite und bedeute dem Hengst, dass er sich in Richtung seiner eigenen Box bewegen soll. Miguel treibt geistesgegenwärtig von hinten mit einem Besen nach und das findet der Champ noch gruseliger. Kurz bin ich mir nicht sicher, ob es mehr Aggressivität auslöst, aber ich weiß Marc hinter mir und beschließe, dass ich nicht Deutsch-Rap hören möchte und schreie den Champ mit tiefer Stimme an:

„FREUND DER BEEEEEEERGE!“

Er schüttelt den Kopf und setzt sich in die angedeutete Richtung in Bewegung. Dann hält er inne und will sich nochmal zu Ducado drehen, aber da haut ihm Miguel den Hexenbesen einfach auf den Hintern, der Hengst macht einen Hüpfer nach vorne und deutet ein Auskeilen an.

„HEYYYYY!“

Ich hebe nochmal den gruseligen Besen und unser Kontrahent ist schnell überzeugt, dass der Spaß jetzt ein Loch hat. Angespannt und mit leichtem Gemecker hoppelt er zu seiner Box und schüttelt dabei wild die Mähne und brazzelt zweimal auf das Pflaster, aber dann verschwindet er in seiner Box. Ohne Umschweife senkt er die Nase in den mit Futter gefüllten Trog und der Spuk ist für ihn in einer Sekunde vorbei und vergessen. Er haut den Kollegen ein andermal. Es ist mühsamer sich zu prügeln, als Hafer zu fressen. So etwas muss man Haflingern nie erklären.

Ich drehe mich mit einem Seufzer zu Marc um, der brav in der Ecke steht und immer noch genauso makellos in seinen Anzug geblasen wirkt. Sein Gesichtsausdruck ist etwas durcheinander. Dabei habe ich ihn gar nicht mit dem Reisigbesen geschlagen. Noch nicht.

Ich zucke die Schultern, was entschuldigend wirken soll, aber eher hilflos aussieht.

„Sorry. Alles gut. Ist unser daily business. Machen wir jeden Tag so. Oder auch ganz anders.“

Marc kommt zögernd ein paar Schritte näher und richtet sich sein Sakko, indem er mit den Schultern zuckt. Ich wüsste nicht, was man da verrücken könnte, denn der Anzug sitzt wie angegossen. Ein paar Schritte vor mir verharret er respektvoll. Mir fällt auf, dass ich den Besen noch im Anschlag habe. Dabei wollte ich ihn heute damit nicht schlagen. Senor Garcia möchte das sicher nicht so gerne, wenn ich seine hochkarätigen und eleganten Gäste mit dem ordinären Reisigbesen vom Hof jage. Im Geheimen würde ich diesen Marc Gonzalez lieber her- als wegstagen. Aber das kann schon grundsätzlich nicht funktionieren. Ich kenne keine einzige Götter- oder Heldensage, wo die Nymphe den Gott mit dem Besen überzeugen konnte.

An der Tür entsteht ein Gerangel und effektiv tauchen die Schrankartigen auf.

„Was...“ stammelt der Anführer und überblickt die Lage. Er entspannt sich sofort, als er sieht, dass ich den Besen wegstelle. Trotzdem sprinten die Buben mit gehetztem Schritt bis zu uns, als wollten sie schnell noch den Superstar gegen die Hexe mit dem Besen verteidigen. Sie haben absolut keine Ahnung, aus welcher Richtung der Feind kam. Der Feind schmatzt laut hörbar seine große Portion Hafer aus dem steinernen Futtertrog. Keiner nimmt mir jetzt noch ab, dass es gerade zwei Besen und Fachpersonal gebraucht hat, um das wilde Tier zu bändigen.

Marc macht nur eine Handbewegung und die Schrankartigen nehmen eine entspannte Haltung ein. Er deutet auf den Champ, der friedlich seinen Hafer frisst.

„Das Pferd war los. Und es war etwas heftig drauf.“

Er macht einen belustigten Seitenblick auf mich, bei dem sich kurz mein Herz beschleunigt.

„Aber ich habe für die Situation einen hochqualifizierten Bodyguard.“

Er grinst mich unverschämt an. Mir fällt leider absolut nichts ein, was ich jetzt sagen könnte. Er hat mit den Bodyguards Englisch gesprochen, das finde ich recht praktisch. Eventuell sind sie importiert. Senor Garcia erscheint auch in der Stalltür. Er spricht eindeutig Spanisch, weswegen ich raten muss, worum es gerade geht. Er richtet sich an Miguel.